This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Germanische Philologie

TNR
10986

Oxford University
Library Services

TAYLOR INSTITUTION LIBRARY

St Giles', Oxford

TNL. 10986

CB 3 BEC

35
cut

£1-99
C13

Die

germaniſche Philologie

vorzugsweiſe in Deutſchland

ſeit 1870.

Ein encyklopädiſcher Ueberblick

von

Reinhold Bechſtein,
ordentl. Profeſſor an der Univerſität Roſtock.

Separatabdruck
aus der zweiten Auflage von Schmid's Encyklopädie.

Leipzig.
Fues's Verlag (R. Reisland).
1883.

Die Anfänge dieser Disciplin gehen in die Zeit der Renaissance und des Humanismus zurück. Die erste Periode erstreckt sich — nach Rudolf von Raumers Einteilung — vom Ende des 15. bis in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Das Studium einzelner antiker Schriftsteller, namentlich des Tacitus, führte die deutschen Humanisten wie Jakob Wimpheling, Konrad Celtes, Konrad Peutinger u. a. zur Betrachtung des deutschen Altertums. Auch auf altdeutsche Handschriften wurden die Humanisten aufmerksam. Die kirchliche Reformation gab auch Anlaß zur Erforschung unsrer älteren Litteratur, indem sie diese zu ihrer Rechtfertigung heranzog und benutzte. So entstand 1571 die erste Ausgabe von Otfrieds Evangelienbuch durch Flacius Illyricus. In dieser Zeit beginnen auch die ersten Versuche einer vergleichenden Sprachforschung, die sich auch den germanischen Sprachen zuwenden. Der bedeutendste Vertreter dieser Richtung ist Konrad Geßner. Auch die deutschen Juristen haben insofern Anteil an der Gründung und Fortbildung der germanischen Philologie, als sie durch das Studium der altdeutschen Rechtsquellen auf die Erforschung der älteren Sprache und Litteratur hingeleitet werden. Vorzugsweise Juristen sind in der Folgezeit die Vertreter der deutschen Studien. Die Veröffentlichungen altdeutscher Litteraturdenkmäler beginnen sich zu mehren. Besonderes Verdienst erwarb sich in dieser Beziehung Melchior Goldast (geb. 1576). Seine wichtigsten Publikationen waren Stücke aus der verschollenen deutschen Lyrik. Selbst der 30jährige Krieg hinderte nicht die Vermehrung des altdeutschen Quellenmaterials. So edierte z. B. Martin Opitz das Gedicht vom heiligen Anno. Neben diesen antiquarischen Studien gehen die praktischen Bemühungen um die deutsche Sprache und ihre grammatische Feststellung einher, die naturgemäß mit den Anweisungen zur deutschen Orthographie aufs engste zusammenhangen oder selbst in ihnen aufgehen. Die hervorragendsten Grammatiker und Orthographen des 16. Jahrhunderts sind: Valentin Ickelsamer, Fabian Frangk, Albert Oelinger, Johannes Clajus. Letzterer legte mit Entschiedenheit die Sprache Luthers seiner Grammatik (1578) als Norm zugrunde. Im 17. Jahrhundert ist für die Entwicklung der deutschen Sprache und Dichtkunst das berühmte Buch von Martin Opitz „von der deutschen Poeterey" (1624) von bedeutendem Einfluß, nicht minder die Gründung der deutschen Sprachgesellschaften. Wolfgang Ratichius will den Sprachunterricht mit der deutschen Grammatik beginnen lassen und das Deutsche wenigstens teilweise zur Unterrichtssprache machen. Justus Georgius Schottelius bezweckt mit seinem Hauptwerke „Ausführliche Arbeit von der Teutschen Haubt-Sprache" (1663) nicht nur praktische Belehrung, sondern auch gelehrte Untersuchung der Sprachgeschichte, fußt auf der Kenntnis der bis jetzt veröffentlichten altdeutschen Litteraturdenkmäler und zieht das Niederdeutsche, ja selbst das Altnordische mit heran. Den grammatischen Bestrebungen gesellen sich die lexikalischen, die Vokabularien, die Diktionarien, die Thesauri, unter denen die von Petrus Dasypodius (1536), von Josua Maaler (1560) und Georg Henisch (1616) die wichtigsten sind. — Auch in den Niederlanden, in England und in Skandinavien wird die ältere Sprache und Litteratur dieser Länderbereits im 16. und 17. Jahrhundert zum Gegenstande der Forschung gemacht, doch treten im ganzen diese Bestrebungen gegen die speciell deutschen gehalten etwas zurück.

Dagegen stehen in der folgenden zweiten Periode, von der Herausgabe des Codex argenteus bis zum Auftreten der Romantiker 1665—1797, gerade die genannten Länder an der Spitze der germanistischen Studien. Franziskus Junius der Jüngere, zwar in Heidelberg geboren, aber durch Erziehung und Leben Niederländer und längere Zeit in England weilend, war außerordentlich thätig für die Herausgabe und Erklärung altdeutscher und angelsächsischer Denkmäler. Ihm war auch die erste Herausgabe des Codex argenteus (Dordrecht 1665) beschieden, durch welche die germanische Sprachforschung erst ihren Zusammenhang und ihre tiefere Grundlage erhielt. In England wirkte in ähnlicher Weise, doch mehr theoretisch-grammatisch, Georg Hickes. Für die

gotiſche Grammatik war beſonders der Holländer Lambert ten Kate thätig. In Skandinavien iſt epochemachend die Herausgabe der Snorriſchen Edda durch Petrus Reſenius (ebenfalls 1665). In Deutſchland, wo alle dieſe Erſcheinungen eine bedeutende, wenn auch erſt nach und nach zur Reife gelangende Einwirkung hatten, waren es vor allen zwei Männer, die beide die wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen der verſchiedenen Länder miteinander verknüpften und die germaniſche Sprachforſchung mit dem ganzen Gebiet des Wiſſens in Verbindung zu ſetzen ſuchten: Daniel Morhof (Hauptwerk: Unterricht von der Teutſchen Sprache und Poeſie, 1682) und Gottfried Wilhelm Leibniz. Des letzteren Wirken war mehr ein anregendes als durch materielle Forſchung förderndes. Unter den Herausgebern altdeutſcher Stücke ragt hervor Johannes Schilter mit ſeinem Thesaurus antiquitatum Teutonicarum, vervollſtändigt von J. G. Scherz und Joh. Frick (1726—28). Die praktiſchen grammatiſchen Arbeiten ſetzen ſich auch in dieſer Periode fort (Joh. Bödiker, Kaſpar Stieler u. a.) Ebenſo die lexikaliſchen, unter denen weitaus hervorragt das heute noch unentbehrliche Teutſch-Lateiniſche Wörterbuch von Joh. Leonhard Friſch (1741). Hier ſei auch des Verſuchs einer Hiſtorie der deutſchen Sprachkunſt von Cl. Kaſpar Reichard gedacht (1747). Die Grammatik wird in der Folgezeit hauptſächlich von zwei Männern gepflegt, deren Wirkſamkeit ſich auch auf andere, namentlich litterarhiſtoriſche Gebiete erſtreckte, von Joh. Chriſtoph Gottſched und Joh. Chriſtoph Adelung. Beide kannten und benutzten die ältere Sprachgeſtaltung, aber doch war es ihnen um die Regelung der neuhochdeutſchen Schriftſprache zu thun. Beide geborene Norddeutſche verfochten die Anſicht, daß das Hochdeutſche die Sprache der oberen Klaſſen des Meißner, des oberſächſiſchen Landes ſei. Adelungs Hauptwerk iſt das Grammatiſch-kritiſche Wörterbuch der hochdeutſchen Mundart (1774—86). Die im Gegenſatze zur neuhochdeutſchen Schriftſprache ſtehenden Volksmundarten, auf die ſchon die Grammatiker des 16. Jahrh. aufmerkſam wurden, fanden bereits im 18. Jahrh. wiſſenſchaftliche Beachtung und Sammlung (Richey: Idioticon Hamburgense 1743; Bremiſch-niederſächſiſches Wörterb. 1767—71 u. a. m.). Friedr. Karl Fulda ſchrieb über die beiden Hauptdialekte der deutſchen Sprache (1773). Anders geartet als Adelungs Wörterbuch iſt das die Erläuterung älterer Urkunden und Rechtsquellen bezweckende Glossarium Germanicum medii aevi von Chriſtian Gottlob Haltaus (1758), ein heute noch zu verwertendes Hilfsmittel. Auch grammatiſch wurde nun die ältere deutſche Sprache im Zuſammenhang zu behandeln geſucht (Fulda, Michaeler, Leonhard Meiſter). Altdeutſche Sprach- und Litteraturdenkmäler werden vielfach aufgefunden und bekannt gemacht. Im Jahre 1756 entdeckt Abt Knittel die Wolfenbüttler Bruchſtücke der gotiſchen Bibel; im Jahre 1794 Gerard Gley den Bamberger Heliand-Codex. Beſondere Gunſt wandte ſich der mittelhochdeutſchen Dichtung zu, und hier thaten ſich namentlich die beiden Schweizer Bodmer und Breitinger hervor (Sammlung der Minneſinger 1748, 1758 und Nibelungenlied 1757). In gleicher Weiſe ſtrebten Chriſtoph Heinr. Müller (Myller) und Herm. Jak. Oberlin. Wie außer den ſtrengen Gelehrten, vor allen den Juriſten, ſich Männer an den deutſchen Studien beteiligten, die ſonſt der Litteratur dienten und ſelbſt dichteriſch thätig waren, zeigen uns Gottſched, Bodmer und Breitinger; und ſo ſind in der Folgezeit faſt alle unſere Litteratur-Größen mehr oder minder an die deutſche Sprach-, Litteratur- und Altertumskunde gefeſſelt worden wie Gellert, Hagedorn, Gleim, Wieland, Klopſtock, Muſäus, Leſſing, Hamann, Bürger, Goethe, vor allen aber Herder durch ſeine ſprachlichen und litterarhiſtoriſchen Anregungen und namentlich durch ſeine Bemühungen um das Volkslied. Am Ende des vorigen Jahrhunderts fanden auch die deutſchen Studien ſchon ein periodiſches Organ in Fr. David Gräters und Chriſt. Gottfr. Böhs „Bragur, ein litter. Magazin der deutſchen und nordiſchen Vorzeit“ (vom 4. Bande mit dem Nebentitel: Braga und Hermode). Die Litteraturgeſchichte wurde durch die bibliographiſchen Arbeiten von Georg Wolfg. Panzer erheblich gefördert. Im Jahre 1790 erſchien das erſte, für ſeine Zeit muſterhafte Kompendium der deutſchen Litteraturgeſchichte von Erduin Julius Koch, von den älteſten Zeiten beginnend bis auf Leſſings Tod (2. Ausg. 1795, 1798). — Hatten

die germanischen Forschungen in allen stammverwandten Ländern zu Anfang dieser zweiten Periode einen besonders hohen Aufschwung genommen, so war es später nur der skandinavische Norden, der fortgesetzt eine hervorragende Thätigkeit entfaltete. Unter den dänischen Forschern zeichneten sich aus: Rasmus Nyerup, Barthold Christian Sandvig, unter den schwedischen Johannes Ihre.

Die dritte Periode, vom Auftreten der Romantiker bis zum Erscheinen von Jakob Grimms Grammatik 1819, bringt neben den antiquarischen und sprachlichen Interessen auch poetische und vaterländische zutage. Während die Romantiker, vor allen Tieck, die beiden Schlegel, mehr anregend als wissenschaftlich produktiv wirkten, fanden sich zahlreiche Gelehrte, denen es um eigentliche Forschung, um Bereicherung der älteren Quellen zu thun war, wie der genannte Gräter, ferner Reinwald, Büsching, Docen, besonders auch Friedrich Heinrich von der Hagen, der sich auch um die Wertschätzung unseres Nibelungenliedes verdient machte. Durch Friedrich Schlegel wird zu Anfang unseres Jahrhunderts das Sanskrit in den Kreis der deutschen Forschung eingeführt, dessen wirkliche Verwertung einem andern Gelehrten vorbehalten war, dem Gründer der vergleichenden indogermanischen Grammatik: Franz Bopp. Auch die sprachwissenschaftlichen Schriften von Arnold Kanne haben auf die künftige Gestaltung der deutschen Grammatik ihren Einfluß ausgeübt. Zu gedenken ist hier auch der drei Männer, die durch ihre Bemühungen um die volkstümlichen Überlieferungen unserer Vorzeit anregend und bahnbrechend wirkten: Joseph Görres und die Herausgeber von des Knaben Wunderhorn, Achim von Arnim und Klemens Brentano. All den Genannten gesellen sich die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm zu, welche sowohl den litterarischen Überlieferungen des deutschen und nordischen Mittelalters als den lebendigen Zeugnissen des Volkstums, den Sagen und Märchen ihre begeisterte Thätigkeit zuwenden. In diese Periode fallen auch die Anfangsarbeiten zweier Gelehrter, die später mit die hauptsächlichsten Stützen der Wissenschaft werden sollten: Benecke und Lachmann. Sie sind es hauptsächlich, die einen mehr philologisch strengen Betrieb anbahnen. — In den stammverwandten Ländern erfreuen sich die vaterländischen Studien fortgesetzter Pflege. Schottlands bedeutendster Dichter Walter Scott bemüht sich neben andern auch um die Herausgabe der alten englischen und schottischen Poesieen. Unter den Dänen wirken sehr anerkennungswert u. a. Peter Erasmus Müller, Grimr Jonsson Thorkelin (erste Ausgabe des angels. Beowulf 1815), N. F. S. Grundtvig; alle aber überragt an Bedeutung und bahnbrechender Wirksamkeit Rasmus Christian Rask, den man den Grimm des Nordens nennen könnte. Er ist vorzugsweise Sprachforscher, aber er erwirbt sich auch als Herausgeber altnordischer Litteraturdenkmäler nicht geringe Verdienste.

Vom Erscheinen der deutschen Grammatik Jakob Grimms im Jahre 1819 datieren wir die vierte Periode der germanischen Philologie, die sich bis auf die Gegenwart erstreckt. Es wird erst später möglich sein, diesen langen und an Leistungen reichen Zeitraum genauer zu periodisieren. Man könnte mit Jakob Grimms Todesjahr 1863 einen weiteren Abschnitt annehmen, wenn mit diesem Jahre irgend welche wichtige Erscheinung oder neue Wendung verknüpft wäre. Eher scheint mir v. Raumers Buch einen Wendepunkt zu bezeichnen. Jakob Grimm steht nun im Beginn dieser vierten Periode so sehr im Vordergrunde des Interesses, daß eine Darlegung seiner Wirksamkeit und seines Einflusses geradezu einen biographischen Charakter gewinnen müßte. Deshalb möge es in diesem Überblick gestattet sein, von seinen und seines ihm eng verbundenen Bruders Wilhelm einzelnen Leistungen abzusehen und uns zu beschränken auf Angabe der charakteristischen Eigenart, der Ziele und Erfolge des berühmten Brüderpaars. Beide Brüder studierten Jurisprudenz, beide waren durch Savigny angeregt und auf die streng historische Auffassung des Überlieferten hingeleitet worden. Jakob, der Sprach- und Kulturforscher, war der genialere, aus dem Vollen schöpfende; Wilhelm, der Philolog, der Herausgeber und Textkritiker, arbeitete mit dem Blick auf die Thatsächlichkeit, aber auch auf die ästhetische Bedeutung der Einzelerscheinung. Jakobs grammatische

Leistungen gaben nicht nur speciell der deutschen Sprachforschung Halt und Sicherheit, sondern auch der allgemeinen Sprachforschung (Schlegel, Bopp, Wilh. von Humboldt) vielseitige Nahrung, wie sie umgekehrt dieser benachbarten Disciplin ihren allgemeinen und umfassenden Charakter verdankten, ohne ihre historisch-philologische Tendenz einzubüßen. Grimms Grammatik, in einem entschiedenen Gegensatz stehend zu den üblichen Sprachlehren und namentlich zu den Anschauungen des noch immer hochangesehenen Adelung, bezweckte nicht die pädagogische Lehre und Regelung, sondern wissenschaftliche Unterweisung über das historisch Gewordene und litterarisch Belegte. In der Terminologie, in der er sich möglichst an die gebräuchlichen Ausdrücke der lateinischen Grammatik anschloß, mußte er für neugefundene Dinge auch seine eigenen Benennungen wählen, wie Umlaut, Brechung, starke und schwache Flexion, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch, Termini technici, die uns heute ganz geläufig sind und zum Teil schon den Weg selbst in die Elementarschule gefunden haben. Das wichtigste von ihm gefundene Gesetz, das der sogenannten Lautverschiebung, von Rask schon geahnt und halb erkannt, gestaltete die ganze Sprachbetrachtung um und lenkte sie in neue Bahnen. Jakob Grimm teilte mit seinem Bruder Wilhelm die Neigung zum Volkstümlichen; aus dieser Zusammenstimmung sind eine Reihe wichtiger Werke hervorgegangen (z. B. Märchen, Sagen). Hat sich Jakob Grimm in seinem poetischen Sinne und in seiner genial sprudelnden Weise öfters auch hinreißen lassen, ursprünglich Deutsches und Heidnisches zu erblicken, wie in der Tiersage, in der Entstehung des Dramas, in vielen mythologisch scheinenden Volksüberlieferungen, wo später andere Resultate sich ergaben, so regte er doch mächtig und nachhaltig an zur Wertschätzung des Volkstums und zur Erfassung des Unscheinbaren und Naheliegenden im Leben, Brauch und Glauben der Menschen. Durch sein Hauptwerk, die Grammatik (1819; 2. Bearb. des 1. Teils 1822, 3. Bearb. 1840; 2. Teil 1826; 3. Teil 1831; 4. Teil die Syntax 1837) war der deutschen Philologie eine feste wissenschaftliche Grundlage gegeben. Erst von jetzt an kann sie den Namen einer vollgültigen Wissenschaft beanspruchen. Freilich bedurfte es hierzu auch streng philologischer Mitarbeit, und diese übernahmen außer Wilhelm Grimm, wie wir schon andeuteten, vor allen Lachmann und Benecke. Dankten die Grimm dem Studium der Jurisprudenz vieles, so hat Jakob hinwiederum auf diese Disciplin, namentlich durch seine Rechtsaltertümer, bedeutend eingewirkt. Das große Hauptwerk ihres späteren Lebens, das deutsche Wörterbuch, hinterließen die Brüder unvollendet, doch ist seine Weiterführung berufenen Händen anvertraut. — Die genannten Genossen Karl Lachmann und Georg Friedrich Benecke sorgten für die philologische Ausbildung der deutschen Philologie nach verschiedenen Richtungen hin. Dem ersteren, der in glänzender Weise die kritische Methode der klassischen Philologie auf die Herausgabe altdeutscher Texte übertrug, verdanken wir Ausgaben der hervorragendsten Dichter und Dichtungen, wie Nibelungen, Wolfram von Eschenbach, Walther v. d. Vogelweide, Hartmanns von Aue Iwein und Gregor; dagegen wirkte Benecke als Hermeneutiker und Lexikograph für die tiefere Erfassung des mittelhochdeutschen Sprachgebrauchs. Zu ihnen gesellten sich Johann Andreas Schmeller, der sich die Erforschung der Mundarten, namentlich der bayerischen, zur Aufgabe setzte, und Ludwig Uhland, der, an Grimms mythologische Studien anknüpfend, sich der Mythen- und Sagenforschung hingab und den deutschen Volksliederschatz sammelte, zugleich aber auch als Litterarhistoriker Hervorragendes leistete. Unermüdlich thätig erwies sich auch der schon genannte F. H. von der Hagen, der freilich in einen gewissen Gegensatz zu Lachmann und seiner Schule trat; ferner in Süddeutschland Joseph Mone, in Österreich Alois Primisser. Auch gelehrte Dilettanten, wie der Freiherr von Laßberg und der Freiherr Hans von Aufseß, der spätere Begründer des Germanischen Museums zu Nürnberg, sorgten für Bekanntmachung handschriftlicher Schätze und alter seltener Drucke. Lachmanns Vorgang und Vorbild war in erfreulicher Weise auch bei solchen sichtbar, die nicht seiner Schule beigezählt werden können und selbst von seinem Einflusse sich zu emancipieren suchten, wie Heinrich Hoffmann

(von Fallersleben), Hans Ferdinand Maßmann, der besonders auch für das Gotische wirksam war, und Eberhard Gottlieb Graff, dem wir namentlich den großen althochdeutschen Sprachschatz verdanken (1834—40). An Lachmann schlossen sich an besonders Wilhelm Wackernagel, der auf allen Gebieten, auf dem der Litteratur, der Sprache und der Altertumskunde großes leisten sollte; Moritz Haupt, der, gleich Lachmann die klassische Philologie mit der deutschen verbindend, vorzugsweise Textkritiker war, sich auch durch die Begründung und Leitung des ersten eigentlichen Organs, der Zeitschrift für deutsches Altertum (begonnen 1841) unvergängliche Verdienste erwarb; Karl Simrock, der sich namentlich als Übersetzer der Hauptwerke altdeutscher Dichtung hervorthat, und so noch gar manche jüngere Herausgeber und Kritiker, deren Namen zu nennen hier zu weit führen würde. — Der grammatischen Forschung, die sich mit der allgemeinen vergleichenden Sprachwissenschaft, insbesondere auch mit dem immer lebhafteren Betriebe des Sanskrit berührte und die nicht bloß das von Grimm Begonnene weiter ausführte, sondern auch modifizierte und berichtigte, gaben sich hin: Rudolf von Raumer (Aspiration und Lautverschiebung 1837, und verschiedene Schriften zur Orthographie); August Schleicher, der nach Bopp als der Meister der Sprachwissenschaft zu bezeichnen ist (Kompendium der vergl. Gramm. der indogerm. Sprachen, zuerst 1861—1862; deutsche Sprache 1860 u. a. m.); ferner August Friedrich Pott, Theodor Benfey, Theodor Aufrecht, Adelbert Kuhn, Joh. Kelle, Wilhelm Scherer (Zur Gesch. d. d. Spr. 1868). — Die Litteraturgeschichte, um die sich im Anfange dieses Zeitraumes Horn, Bouterwek, Eichhorn, Wachler bemühten, gewinnt einen strengeren, wissenschaftlichen Charakter. Die wirklich philologisch gehaltenen Werke sind die folgenden drei: Der Grundriß von August Koberstein (zuerst 1827 ein kleines Buch, später zu einem dreibändigen Werke angewachsen), die Geschichte der deutschen Litteratur von Wilhelm Wackernagel (1848, in enger Verbindung mit W.s deutschem Lesebuch); der Grundriß von Karl Goedeke (2 Bde. 1859). Von hoher Bedeutung ist das darstellende Werk von G. G. Gervinus, die Geschichte der poetischen National-Litteratur der Deutschen 1835—42, später betitelt: Gesch. der deutschen Dichtung; großen Einfluß gewannen die anziehenden und beliebt gewordenen Vorlesungen von A. F. Ch. Vilmar (1845). Auch der umfassenden mit Bildern geschmückten Geschichte der deutschen Litteratur (mit Proben) von Heinrich Kurz mag hier gedacht sein. Neben den genannten Werken giebt es nun noch eine große Zahl mehr oder weniger gelungener Versuche, die deutsche Litteratur oder einzelne Perioden derselben darzustellen; namentlich die Litteratur der Neuzeit findet bevorzugte Pflege (Julian Schmidt, Hettner, Hillebrand, Rudolf Gottschall, Prutz u. a. m.). Litterargeschichtliche Studien für die ältere Periode werden meist in den Einleitungen zu Textausgaben niedergelegt. Auch einzelne Gattungen und Persönlichkeiten werden litterargeschichtlich gewürdigt. Genannt seien Ed. Devrients Geschichte der deutschen Schauspielkunst, Rob. Prutzs Gesch. des deutschen Journalismus, Cholevius' Monographie über die bedeutendsten Romane des 17. Jahrh., die Biographieen Gottscheds von Danzel und Lessings von Danzel und Guhrauer. — Wenden wir uns — im Anschluß an v. Raumer — den einzelnen Zweigen des im engeren Sinne philologischen Betriebes zu in den letzten Jahrzehnten dieser Periode vor 1870, so gedenken wie vorerst der Fachzeitschriften, die neben der von Haupt begründeten ins Leben gerufen wurden: Franz Pfeiffers Germania (seit 1856) und Höpfners und Zachers Zeitschrift für deutsche Philologie (seit 1869). Neben diesen Organen waren mehrere größere Sammelwerke der Wissenschaft förderlich wie die Bassesche Bibliothek der deutschen National-Litteratur, die Göschensche Sammlung der Dichtungen des deutschen Mittelalters, die Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart resp. Tübingen, Schöninghs Bibliothek der ältesten deutschen Litteratur-Denkmäler, die verschiedenen Brockhausschen Sammlungen (deutsche Klassiker des Mittelalters von Fr. Pfeiffer u. a.), Zachers germanistische Handbibliothek. — Grammatische Studien allgemeiner Art, die aber doch auch die Litteratur im Auge haben, lieferten u. a. Rumpelt, Holtzmann, M. Heyne, R. Westphal. Besondere Bedeutung

LORINST.

gewann Wilhelm Scherers Buch „Zur Geschichte der deutschen Sprache“ (1868). — Auf dem Gebiete des Gotischen ragen hervor die Altenburger H. C. von der Gabelentz und J. Löbe; der schwedische Gelehrte Andreas Uppström, Moritz Heyne, sowie Leo Meyer (Lautgestaltung der got. Sprache 1869). Unter den zahlreichen Studien und Veröffentlichungen des Althochdeutschen und der Übergangszeit bis zum Mittelhochdeutschen sind besonders zu erwähnen K. Müllenhoffs und W. Scherers Denkämler deutscher Poesie und Prosa aus dem 8.—12. Jahrh. (1864), J. Kelles Otfried-Ausgabe (1856—69), R. von Raumers Werk über die Einwirkung des Christentums auf die althochdeutsche Sprache (1851), Jos. Diemers zahlreiche Publikationen. Auf altsächsischem Gebiete ist, neben der neuen Heliand-Ausgabe M. Heynes, der Untersuchungen von E. Windisch und C. W. M. Grein zu gedenken über die Quellen des Heliand, wodurch eine wesentlich andere Auffassung des berühmten Gedichtes erzielt wurde, als sie durch Vilmars bedeutende Schrift über die Altertümer im Heliand sich Bahn gebrochen hatte. Auch das Mittelniederdeutsche wurde vielfach gepflegt; wichtig hier vor allen das Mittelniederdeutsche Wörterbuch von K. Schiller und A. Lübben (angekündigt bereits vor 1870). Dem Mittelhochdeutschen wird wegen seiner reichen und ästhetisch ausgebildeten Litteratur die meiste Aufmerksamkeit zugewandt. Nach Adolf Ziemanns erstem Versuch eines zusammenfassenden mittelhochdeutschen Wörterbuchs (1838) kam mit Benutzung von Beneckes Nachlasse, der aber nicht überschätzt werden darf, das große Mittelhochdeutsche Wörterbuch von W. Müller und Fr. Zarncke (1854—66), dem sich das Mittelhochdeutsche Handwörterbuch von Matthias Lexer anschloß (1. Band 1869). Überaus viel Mittelhochdeutsches wurde publiziert: in den Sammelwerken, in den Zeitschriften, in selbständigen Ausgaben. Besonders thätig zeigten sich als Herausgeber Fr. Pfeiffer und K. Bartsch. Im Mittelpunkte aber des Interesses stand das Nibelungenlied und der Streit um seine Entstehung und um seine beste handschriftliche Überlieferung, der, von Ad. Holtzmann (1854) angefacht, eine ganze Litteratur hervorrief (zusammengestellt in Zarnckes Einleitung zu seiner Nibelungenlied-Ausgabe). Wichtig ferner war der in den 50er Jahren von Franz Pfeiffer siegreich gegen Jakob Grimm verfochtene Nachweis von der Existenz einer selbständigen mitteldeutschen Sprache innerhalb des großen mittelhochdeutschen Gebietes. Für das Neuhochdeutsche in sprachlicher Beziehung machte sich namentlich R. von Raumer verdient durch seine zahlreichen zu Grimms orthographischen Anschauungen in einen gewissen Gegensatz tretenden Aufsätze über unsere Rechtschreibung (Ges. Schriften 1863). Unter den zahlreichen neuhochdeutschen Wörterbüchern (Kaltschmidt, Daniel Sanders u. a. m.) ist besonders das von Karl Weigand, eine treffliche und selbständige Bearbeitung des Schmitthennerschen, auch für gelehrte Zwecke brauchbar. Die Lücken, die Grimms Grammatik gelassen, wurden auszufüllen gesucht: Jos. Kehrein lieferte eine freilich nicht ganz genügende Grammatik der deutschen Sprache des 15.—17. Jahrh. (1854); Theod. Bernaleken eine, auch den zusammengesetzten Satz behandelnde deutsche Syntax (1861 fg.). Für die Herausgabe spät-mittelhochdeutscher und neuhochdeutscher Texte geschah auch mancherlei. Hervorgehoben sei R. von Liliencrons Sammlung der historischen Volkslieder vom 13.—16. Jahrh. (1865—69) und die große, vor 1870 noch nicht beendete Sammlung des deutschen Kirchenliedes von Philipp Wackernagel. Es würde viel zu weitläufig sein, wollten wir noch mehr einzelne der neuen Litteratur gewidmeten Werke namhaft machen; es mag aber darauf hingewiesen werden, daß in dieser Zeit auch die kritische Herstellung der Werke unserer Klassiker energisch begonnen wird (Joachim Meyer, Michael Bernays). — Auch das Gebiet der Eigennamen wird wacker bebaut. Genannt seien nur die beiden großen altdeutschen Namenbücher (Personen- und Ortsnamen) von Ernst Förstemann (1856—59). — Für die Erforschung der Metrik, namentlich der altdeutschen, sorgten in den Einleitungen und Anmerkungen meist die Herausgeber. Einzelforschungen und allgemeine Darstellungen verdanken wir namentlich Oskar Schade, Max Rieger, Fr. Zarncke, Bartsch, Rich. Hügel. Die deutschen Volksmundarten fanden eifrige Pflege, namentlich

durch Karl Weinhold, der zwei Teile einer historisch angelegten Grammatik (alemannische 1863, bayerische 1867) lieferte; ferner durch Franz Pfeiffer, Heinrich Rückert, Matthias Lexer, Fedor Bech, Karl Nerger u. a. m. Ein Organ erhielt die Mundartforschung in der von J. A. Pangkofer 1854 begründeten, dann von Karl Frommann trefflich fortgesetzten Zeitschrift für deutsche Mundarten, die leider mit dem 6. Bande (1859) schon eingehen mußte. Frommann begann auch (1869) eine neue Ausgabe des Bayerischen Wörterbuchs von Schmeller. Schließlich sei auch der verschiedenen Sprachkarten von Bernhardi, Stricker, Berghaus und Kiepert gedacht. — Die mythologischen Forschungen Grimms und Uhlands wurden auch mit Eifer fortgesetzt; namentlich widmeten sich ihnen solche Gelehrte, die sich auf dem Gebiete der allgemeinen Sprachforschung bewegten wie Adalbert Kuhn, Max Müller. Sagen und Märchen wurden vielseitig gesammelt, und man bestrebte sich, statt der früheren beliebten novellistischen Einkleidung nach dem Vorbilde der Grimm sie treu und einfach zu erzählen. Fast jedes deutsche Land hat jetzt seine Sagensammlung aufzuweisen. Für die zu Gunsten der Mythologie und Kulturgeschichte unternommene wissenschaftlich systematische Verwertung solcher Volksüberlieferungen wie auch der Sitten und Gebräuche und des Aberglaubens war besonders Wilhelm Mannhardt thätig.

Wir faßten bis jetzt nur die speciell deutschen Gebiete mit Einschluß des gemeinsamen Gotischen ins Auge. In Deutschland ist auch das Altnordische, das Angelsächsische nebst dem Englischen sowie auch das Niederländische fortgesetzt Gegenstand wissenschaftlicher Bestrebungen; doch beginnt, was besonders die Fachzeitschriften deutlich erkennen lassen, das Englische und Niederländische sich abzuzweigen und als besonderes Gebiet behandelt zu werden. Für das Nordische, für die Ausgabe von Quellen und Erforschung der Litteratur und der Sprache sind namentlich Theodor Möbius, Konrad Maurer, Franz Dietrich und Karl Weinhold (Altnordisches Leben, 1856) bemüht gewesen. Die Runenlehre betrieben nach der Brüder Grimm Vorgang K. Müllenhoff, v. Liliencron, Franz Dietrich, Ad. Kirchhoff und J. Zacher. Das Angelsächsische fand unter uns eine besondere Pflege namentlich durch C. W. M. Grein (Biblioth. der angels. Poesie und Sprachschatz), K. W. Bouterwek, Heinrich Leo, M. Heyne u. a. Dem Englischen widmen wir eine besondere Betrachtung. Hier sei nur bemerkt, daß sich die deutschen Forscher auch großer Anerkennung in England zu erfreuen haben. Für das Mittelniederländische waren ebenfalls nicht wenige thätig, so z. B. Hoffmann v. Fallersleben, Mone, Kausler. — Was den Betrieb dieser zuletzt genannten Disciplinen bei den eigenen Stammgenossen anlangt, so darf behauptet werden, daß diese durch die deutsche Wissenschaft ihre besten Anregungen und Vorbilder empfingen. Eine große Reihe nordischer Gelehrter widmete sich dem Studium der altheimischen Sprache und Dichtung. Nur wenige hervorragende Namen können hier folgen: P. Andr. Munch, Sophus Bugge, Gudbrandr Vigfusson, der schon genannte Andreas Uppström. Unter den Engländern zeichnen sich aus Benj. Thorpe, J. Mitchell Kemble; unter den Niederländern J. F. Willems, M. de Vries, W. J. A. Jonckbloet.

So sind wir in die Zeit gelangt, bis zu welcher R. von Raumers Darstellung reicht. Es trifft sich eigentümlich, daß der Abschluß dieses Buches mit den weltbewegenden und das Nationalgefühl mächtig entflammenden geschichtlichen Ereignissen zusammenfällt, welche auch die Wissenschaft der deutschen Philologie augenscheinlich aufs neue gefördert haben. Die Produktion ist gerade seit 1870 in nie geahnter, ja staunenswerter Weise gewachsen; dazu kommt, daß auch gerade zu dieser Zeit sich neue Richtungen, sowohl auf litterarhistorischem wie auf grammatischem Gebiete geltend machen. In Anbetracht dieser Wahrnehmungen könnte man wohl versucht sein, mit dem Erscheinen des Raumerschen Werkes wiederum den Beginn einer neuen, einer fünften Periode anzusetzen. Wenn wir es nun versuchen, die weitere geschichtliche Entwicklung von circa 1870 bis auf die Gegenwart zu verfolgen, so kann die Betrachtung nur so

verfahren, wie sie v. Raumer für die letzten Partieen seines Buches vorgezeichnet hat, nämlich encyklopädisch nach den einzelnen Fächern und Aufgaben. Es ist jetzt noch nicht möglich, aus der Nähe der gegenwärtigen Anschauung die Gestalten von bahnbrechenden Meistern zu erkennen, die zu einer biographisch-historischen Darstellung den Anlaß geben könnten, wie es vielleicht der Zukunft möglich sein wird. Müssen wir von nun an die weitere Entwicklung der germanischen Philologie, welche noch nicht in größerem Zusammenhange dargestellt worden ist, genauer ins Auge fassen, als es für den von v. Raumer behandelten großen Zeitraum zu geschehen brauchte, da ja jedem dessen glänzendes Buch zum näheren Studium bereit liegt; so zwingt uns doch der uns zu Gebote stehende, im Verhältnis zur erdrückenden Fülle der Erscheinungen nur kleine Raum zu äußerster Beschränkung. Nur im allgemeinen können die Richtungen und Leistungen gezeichnet, nur kurz die Titel der einzelnen Werke, die Namen der Autoren genannt werden. Nur die wirklich hervorragenden und einflußreichen Schriften, die aber nicht immer große umfangreiche Werke sind, sollen genauer angeführt und, wenn nötig, charakterisiert werden. In der Anordnung mögen im wesentlichen die beiden letzten Kapitel in v. Raumers Buche auch äußerlich zur Richtschnur und zum Vorbilde dienen.

Die Bearbeitung der deutschen Litteraturgeschichte. — Auf diesem Felde herrschte ein ungemein reges Leben. Fast alle der hervorragenderen und beliebteren Werke allgemeiner Art haben neue Bearbeitungen oder wenigstens neue Auflagen aufzuweisen. Besondere Erwähnung verdient, daß Kobersteins „Grundriß" nach dem Tode des Verfassers von Karl Bartsch in einer 5. Auflage, die nun den Titel erhielt: „Geschichte der deutschen Nationallitteratur" (5 Bände, 1872—73) und in gleicher Weise Wackernagels unvollendete „Geschichte der deutschen Litteratur" von Ernst Martin in einer 2. Auflage (1. Band 1879) mit ausgiebiger Benutzung der neuen Forschungen und Veröffentlichungen herausgegeben worden sind. Auch die „Geschichte der deutschen Dichtung" von G. G. Gervinus wurde von Bartsch in 5. Auflage (5 Bände 1871—74) neu veröffentlicht. Goedekes „Grundriß" ist endlich fertig geworden (der 3. Band 1863—81). Goedeke nahm sich auch des Buches von Vilmar an, indem er von der 18. Auflage (1877) an zu dem Texte, der unangetastet bleiben mußte, ergänzende und berichtigende Anmerkungen lieferte. Eine wichtige Erscheinung ist das von Wilhelm Scherer (1880) begonnene Werk, die in ihrem Grunde streng gelehrte, äußerlich populär gehaltene und etwas rhetorisch stilisierte Geschichte der deutschen Litteratur. Großen äußeren Erfolg gewann die deutsche Litteraturgeschichte von Robert König, deren Bildbeigaben, namentlich Faksimiles alter Handschriften, auch dem Gelehrten willkommen sind, während der Text sich lediglich an ein größeres Publikum wendet (1. Auflage 1879, 12. Aufl. 1882). Von Menzels einst gepriesener und geschmähter Litteraturgeschichte von politisch-tendenziöser Färbung erschien eine 3. Ausgabe (3 Bde., 1875), das Buch wird aber von Seiten der Fachmänner nach wie vor fast ganz unbeachtet gelassen. Dagegen hat die vom katholischen Standpunkte aus verfaßte Geschichte der deutschen Litteratur von W. Lindemann (5. Auflage 1879) sich auch eine wissenschaftliche Bedeutung errungen, weil sie auch Gegenstände behandelt, die bisher ungekannt waren oder als unwichtig bei Seite gelassen wurden. Gesamtdarstellungen auf benachbarten Gebieten ist die von W. Berg (Lina Schneider) übersetzte und von Ernst Martin mit Vorwort und einem Verzeichnis der niederländischen Schriftsteller und ihrer Werke versehene Geschichte der niederländischen Litteratur von W. J. A. Jonckbloet (2 Bde. 1870—72), und die Geschichte der Litteratur des skandinavischen Nordens von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart von F. Winkel Horn (1880). Auch einzelne Perioden unserer Litteratur sind behandelt worden. Hier ist zunächst ein französischer Gelehrter, der sich auch schon früher auf germanistischem Gebiete mit Glück bewegt hat, zu nennen: A. Bossert, der eine Geschichte der deutschen Litteratur im Mittelalter verfaßte (Paris 1871). Zu Goedekes Sammelwerk „Deutsche Dichtung im Mittelalter" (eine Litteraturgeschichte mit Proben) lieferte H. Österley als 12. Buch „Niederdeutsche Dichtung im Mittelalter"

(1871). Eine mehr bibliographisch und philologisch gehaltene Litteraturgeschichte des Althochdeutschen und Altsächsischen findet sich im 1. Teil des Werkes „Die Sprache und Litteratur Deutschlands bis zum 12. Jahrh. von Paul Piper" (1880). W. Scherer schrieb eine Geschichte der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrh. (1875). Auch die neue und neueste Zeit wurde im Zusammenhange dargestellt. Barthels bekanntes und beliebtes Buch ist bis in die neueste Zeit fortgeführt worden (9. Aufl. 1876 ff.), doch hat es in der neuen Bearbeitung nur gelitten. Gottschalls Geschichte der deutschen Nationallitteratur des 19. Jahrh. hat es zu wiederholten Auflagen gebracht (4. Aufl. 1875, 5. Aufl. 1881 begonnen). Diese allerletzte Periode behandelten auch L. Salomon (1879) und in mehr wissenschaftlicher Weise K. J. Schröer (1875). Neben diesen allgemeineren Darstellungen werden auch einzelne Gattungen der Poesie und einzelne Werke als Prototypen einer Gattung monographisch bearbeitet, auch nach lokalen und territorialen Erscheinungen ist die Litteratur betrachtet worden, wie namentlich in der „Geschichte des Elsasses von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart" von W. Scherer und O. Lorenz (2 Bde., 2. Aufl. 1872). Wir können hier unmöglich alle die zahlreichen größeren und kleineren litterargeschichtlichen Monographieen, die den Gattungen gewidmet wurden (wie dem Minne- und Meistergesang, dem Lied, dem Kirchenlied, dem Kriegslied, dem Drama, der Predigt u. s. w.), im einzelnen aufzählen. Nur auf einzelne besonders wichtige Erscheinungen kann besonders hingewiesen werden. Eine originelle, freilich auch vielfach bezweifelte und angefochtene Ansicht stellte Ernst Martin auf in seinem Aufsatz „Die Carmina Burana und die Anfänge des deutschen Minnesanges" (Zeitschrift f. d. Altert. 20, 1876); er sieht in den lateinischen Gedichten dieser Sammlung, die seither als Übersetzungen deutscher Lieder galten, umgekehrt die Vorbilder für die deutschen Dichter. Auf dem Gebiete des altdeutschen Dramas, dem sich immer mehr die Aufmerksamkeit zuwendet, ist die geradezu epochemachende Untersuchung (1880) Gustav Milchsacks zu erwähnen, die dahin geht, daß die alten lateinischen Osterfeiern, die Anfänge unseres Dramas, auf 4, beziehungsweise 5 dialogische Sätze zurückgehen, die dem Markusevangelium 16, 1—10 mit Hinzuziehung von Matth. 28, 5 entnommen sind. Für die altdeutsche Predigt geschah mancherlei (Marbach, Cruel); aber die vorzüglichste Darstellung, teils von W. Wackernagel, teils von Max Rieger herrührend, findet sich in dem von ersterem vorbereiteten und unvollendet hinterlassenen Werke „Altdeutsche Predigten und Gebete aus Handschriften" (Basel 1876). Von dem hochwichtigen Werke von O. Lorenz „Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des 13. Jahrh." in welchem auch die deutschen Dichtungen historischen Inhalts zusammengestellt und litterarhistorisch und kritisch gewürdigt werden, erschien eine 2. umgearbeitete Auflage (2 Bde. 1876—77). Schließlich sei einer größeren, noch unvollendeten Monographie, der Geschichte des deutschen Romans, von E. Bobertag gedacht (1. Bd. 1876, 2. Bd. 1. Hälfte 1879), die zwar nicht ganz genügt, zumal was die Anfänge betrifft, aber doch vorderhand als nützlich anerkannt werden muß. Die litterarhistorisch-monographische Betrachtung einzelner Dichter ist für den älteren Zeitraum meist mit Textmitteilungen verbunden und überhaupt in der Regel so specifisch philologischer Art, daß wir derartiger Erscheinungen besser bei Betrachtung der einzelnen philologischen Gebiete gedenken. Sehr wichtig ist nun für die biographische Würdigung der litterarisch schaffenden Persönlichkeiten der alten wie der neuen und neuesten Zeit das große Unternehmen der „Allgemeinen deutschen Biographie" geworden, zu welcher die berufensten Fachmänner beisteuern.

Eine bedeutende und charakteristische Wandlung im Betriebe der deutschen Litteraturgeschichte und zwar der der neueren Periode hat sich in letzter Zeit vollzogen. Früher wurde die Neuzeit von Historikern und Kulturhistorikern, von Philosophen und Ästhetikern, von Litteraten von Fach behandelt; die Philologen vertieften sich in die alt- und mittelhochdeutsche Zeit und hielten eine streng wissenschaftliche Behandlung der neuen Periode entweder für unmöglich oder für unnötig. Das hat sich nun allgemach

geändert. Namentlich sind es hier zwei Gelehrte, welche der philologischen Behandlungsart durch eigene Werke, mehr noch durch die Lehre und Anregung, die sie zahlreichen Schülern und Jüngern gaben, die Bahn brachen und die Herrschaft sicherten: das sind die Professoren Michael Bernays in München und Wilhelm Scherer in Berlin. Eine ganze Reihe Monographieen über einzelne Heroen, aber auch über einzelne Geister zweiten und dritten Ranges sind aus der Schule der Genannten geliefert worden, so zum Beispiel von Franz Muncker über Klopstock, von Richard Hamel über Klopstock, von Suphan (Herderausgabe mit wichtigen Einleitungen), von Minor über Felix Weiße, von Kutschera über Leisewitz, von Max Koch über Sturz, von Erich Schmidt über H. L. Wagner, von Seuffert über den Maler Müller, von Waniek über Pyra. Wichtige Werke älterer Forscher sind die Monographieen von Rudolf Haym über die romantische Schule (1870) und über Herder (1877), von Max Rieger über Klinger (1880), von Wilhelm Herbst über Voß (1872 ff.), von L. Hirzel über Albrecht von Haller (1882). Besonders reich ist die Produktion auf dem Gebiete der Goethe-Litteratur, die sogar zu einer Goethe-Philologie geworden ist, und die nun auch ihr Organ gefunden hat in dem von L. Geiger im Jahre 1880 gegründeten „Goethe-Jahrbuch". Um die Kommentierung der Werke Goethes erwarb sich neben dem älteren Düntzer namentlich G. von Loeper große Verdienste. Mit Vorliebe wurde der Faust traktiert. Eine Faust-Litteratur gab E. Engel als Anhang zu seiner Ausgabe des Volksschauspiels von Dr. Faust (1874). Mehrere Faust-Kommentare wurden geliefert (v. Loeper, O. Marbach, v. Öttingen u. a.), unter denen die Faust-Ausgabe mit Anmerkungen von Schröer (2 Bde. 1880, 81) wegen ihrer philologischen Haltung besonders brauchbar ist. Auch den Goethe-Bildnissen wandte sich die Forschung zu (Schröer, Zarncke, Rollett). Um die Erforschung und Erklärung der Werke Schillers machte sich besonders Wilh. Fielitz verdient. — Ältere poetische Stoffe sind in der Neuzeit zu erneuter Behandlung hervorgesucht worden. Derartige Versuche wurden auch im litterarhistorischen Zusammenhang betrachtet. Die neuen Tristandichtungen behandelte R. Bechstein (1877), auch die neue Nibelungendichtung fand nach R. Roepes Vorgang vielseitige Beachtung: von E. Koch (1875), von K. Rehorn (1876; 77), von v. Wolzogen (1875; 76), von Stammhammer (1878). Auch die dramatischen Stoffe von der Susanna (Pilger), vom verlorenen Sohn (Holstein), von Peter Squenz (Burg) wurden zusammenfassend und vergleichend behandelt. In noch weiterem internationalen Zusammenhang betrachtete R. Wülcker das Evangelium Nicodemi (1872), R. Reinsch die Pseudoevangelien von Jesu und Mariä Kindheit (1879); E. Kölbing gab Beiträge zur vergl. Geschichte der romantischen Poesie und Prosa des Mittelalters unter besonderer Berücksichtigung der nordischen und englischen Litteratur (1876). Wenn es sich um Verwertung fremder Originale für die deutsche National-Litteratur handelt, so wird, abgesehen von der Bibel und von Homer, immer Shakespeare als derjenige Fremdling zu gelten haben, der vollkommen der unsrige geworden ist. In glänzender Weise wurden früher (1865) von A. Cohn in seinem Werke „Shakespeare in Germany" die ersten Einflüsse Shakespeares auf die dramatische Poesie und das Theater Deutschlands dargelegt. Das Thema hat dann weiter fortgeführt Rudolf Genée in seinem (von v. Raumer noch nicht genannten) Buche „Geschichte der Shakespeareschen Dramen in Deutschland" (1870). — Dies Werk möge uns schließlich auf das mit dem Drama eng verbundene Gebiet der Theatergeschichte leiten, für welche in den letzten Jahren ungemein viel geschehen ist. Manche Schriften können freilich nur als Materialiensammlungen angesehen werden. An erster Stelle ist das vorzügliche Werk über das Stadttheater zu Hamburg 1827—77 von Herm. Uhde zu nennen (1879). Auch die Geschichte mehrerer Hoftheater wurde behandelt, z. B.: Dresden von Robert Prölß (1877; 79), Berlin von Brachvogel (1877), München von Grandauer (1878), und so sind noch eine ganze Reihe ähnlicher Bücher erschienen, meist durch Theater-Jubiläen veranlaßt. Auch die früher dunkle Geschichte des Oberammergauer Passionsspiels, welches bekanntlich eine ganze Litteratur hervorgerufen hat, ist jetzt aufgehellt, seit es in seiner ältesten Gestalt aus dem

17. Jahrh. und mit noch älteren verwandten und vorbildlichen Texten durch August Hartmann (1880) bekannt gemacht ist.

Die für die jüngste Zeit charakteristische Richtung in der Behandlung unserer neuen Litteraturgeschichte war natürlich längst schon vorbereitet und angebahnt, aber zum Durchbruch ist sie doch erst in den siebziger Jahren gekommen. Sie hat es auch bewirkt, daß die von Moritz Haupt für das deutsche Altertum gegründete Zeitschrift seit dem Jahre 1876 zugleich zu einer Zeitschrift für deutsche Litteratur ohne Beschränkung auf die alte Periode erweitert worden ist. Dieser philologischen Richtung dankt die Wissenschaft schon überraschend viel; sie gewinnt immer mehr Geltung und wird von nun an maßgebend bleiben. Freilich fehlt es ihr auch nicht an Gegnern. Die gegründeten Ausstellungen betreffen eigentlich nur das Technische. Wohl mag der eine oder der andere junge Litteraturforscher sich bei der Untersuchung der bibliographischen, biographischen und litterarhistorischen Einzelheiten, der formalen und stilistischen Eigentümlichkeiten, bei dem Nachweis der Einflüsse und Anregungen, der Entlehnungen und Reminiscenzen in das Kleinliche und Nebensächliche verloren und darüber die Erkenntnis des großen lebendigen Zusammenhanges und den ästhetischen Gesammteindruck eingebüßt haben; aber dieser Schade wird reichlich aufgewogen durch die Erschließung des Materials und die Sicherheit der Ergebnisse, zumal solche Schriften auch nur für Fachgenossen, für nachprüfende und mitforschende Leser und Benutzer bestimmt sind. Im übrigen haben mehrere der Anhänger und Vertreter der neuen Schule auch bewiesen, daß sie für weitere Kreise lebendig und anziehend darzustellen verstehen; ja manche haben sich leider, gleichsam um die trockene Wissenschaftlichkeit zu verschleiern, im Interesse der Popularität allzusehr einen gefallsüchtigen und geistreichelnden Stil zu eigen gemacht, der anwidert und auf die Länge vollends gar nicht befriedigen kann. Die objektiv-historische Würdigung des philologischen Betriebs der Litteraturgeschichte wird bekennen müssen, daß die frühere ästhetisierende Weise nicht mehr bei Bestand bleiben konnte, daß bei der philologischen Methode die Ästhetik nicht zu kurz kommt, daß die streng geübte Kritik erst recht den Kunstwert und die Schönheit erkennen läßt. Die Gegner, meist solche, die sich überflügelt und verdrängt sehen, werden in Zukunft mit ihren Klagen und Anklagen verstummen, und die jungen koketten Litterarhistoriker werden schon mit der Zeit zu einer würdigen und edlen Einfachheit der Ausdrucksweise zurückkehren.

Der Fortbau der germanischen Philologie seit 1870. — Wir betrachten zunächst die allgemeinen und größeren Unternehmungen, die Organe und die Sammelwerke. Der Erweiterung der Hauptschen Zeitschrift haben wir schon gedacht. Zugleich wurde mit ihr ein kritisches Organ, ein „Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur" verbunden, während früher Recensionen von der Zeitschrift grundsätzlich ausgeschlossen waren. Die beiden andern Zeitschriften, Pfeiffers Germania und Zachers und Höpfners Zeitschrift für deutsche Philologie erhalten Supplementbände (Wien 1872; 75, Halle 1874). Seit 1874 geben Hermann Paul und Wilhelm Braune „Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur" heraus. Auch A. Birlingers „Alemannia, Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses und Oberrheins", ist zu den germanistischen Organen zu rechnen. Ebenso das von Gosche begonnene, von F. Schnorr von Carolsfeld seit 1873 weitergeführte „Archiv für Litteraturgeschichte", in welchem in der Praxis die deutsche bevorzugt wird. Das von J. M. Wagner 1874 gegründete „Archiv für die Geschichte deutscher Sprache und Dichtung" brachte es nur zu einem ersten Bande. Für die Germanistik wichtig sind auch die Organe der historischen Vereine, die in letzter Zeit offenbar auf eine höhere Stufe der Wissenschaftlichkeit gelangt sind, was wir trotz G. Haags ungegründeter Angriffe dankbar anzuerkennen haben; ferner die pädagogischen, die allgemein sprachwissenschaftlichen, die romanistischen, die niederländisch- und nordisch-philologischen Zeitschriften, die wir hier nicht alle aufzählen können. (Die englisch-philologischen betrachten wir besonders.) Die Verbindung zwischen der germanischen und romanischen Philologie kommt in den

beiderseitigen Organen vielfach zum Ausdruck; aber erst neuerdings (seit 1880) ist eine beiden Disciplinen gemeinsam dienende Zeitschrift ins Leben gerufen worden, das „Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie", unter Mitwirkung von Karl Bartsch herausgegeben von Otto Behaghel und Fritz Neumann. — Auch die früher genannten Sammelwerke, mit Ausnahme der ins Stocken geratenen Bassescheu Bibliothek und der abgeschlossenen Göschenschen Sammlung, haben ihren Fortgang. Als Fortsetzung und Ergänzung der „Klassiker des deutschen Mittelalters" sind die von Bartsch herausgegebenen „Dichtungen des deutschen Mittelalters" (seit 1872) zu betrachten. Auch Textsammlungen partikularer Tendenz sind gegründet worden, meist für die ältere Litteratur (in Böhmen, Tirol, Schweiz, Elsaß, Schlesien). Ein wichtiges Sammelwerk, welches nicht bloß die Veröffentlichung älterer bisher ungedruckter Texte oder neuer Ausgaben schon bekannter Werke bezweckt, sondern auch größere und kleinere Monographieen teils grammatischer, teils litterar- und kulturhistorischer Art bietet und welches zugleich auch die neuere Zeit berücksichtigt, sind die „Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker" herausgegeben von B. ten Brink, W. Scherer und E. Steinmeyer, später E. Martin (seit 1874). Ein Sammelwerk für größere Monographieen sind die von K. Weinhold 1882 begonnenen „Germanistischen Abhandlungen", welche auch die neue Zeit berücksichtigen sollen. Der Sammlungen neuhochdeutscher Texte gedenken wir später. Hier sei schließlich noch auf ein umfassendes, weniger wissenschaftliches als populäres Unternehmen hingewiesen, auf die seit 1882 von Joseph Kürschner unter dem Titel „Die deutsche National-Litteratur" herausgegebene Sammlung der deutschen Litteraturschätze von den Anfängen deutschen Schrifttums bis zur Neuzeit, welche außer den Texten auch Kommentare und Einleitungen bringen soll.

Derartigen Sammelwerken schließen wir in unserer Umschau hier die gesammelten Schriften von Gelehrten des Faches an. Von Jakob Grimms kleineren Schriften erschien der 5. Band 1871, der 6. Band 1883; von Ludwig Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage der 8. und letzte Band 1873. In den 70er Jahren wurden neu gesammelt die kleinen Schriften von W. Wackernagel (1872—74), von Lachmann (1876), von Heinrich Rückert (1877), von Wilhelm Grimm (begonnen 1881). Früher hatten auch lebende Autoren ihre Opuscula zusammengestellt, wie Rudolf von Raumer (1863), Franz Pfeiffer (1867); das geschah auch in letzter Zeit von Wilh. Scherer (1874), von Hermann Palm (1877), von Felix Liebrecht (1879), von Karl Bartsch (1883).

Hier wäre auch der Ort, der Biographieen, der Nekrologe und der Briefwechsel zu gedenken, wenn dieses nicht zu speciell wäre und eine genauere Aufzählung der einzelnen Erscheinungen zu weit führte. Nur im allgemeinen sei bemerkt, daß meist in den Zeitschriften Nekrologe verstorbener Fachgenossen niedergelegt werden. Selbständige Biographieen sind übrigens im ganzen recht wenige erschienen. Hingewiesen sei hier noch auf die von berufenen Vertretern der Wissenschaft herrührenden zum Teil vortrefflichen biographischen Artikel in der Allgemeinen deutschen Biographie. Daß unter den Briefwechseln von Germanisten vorzugsweise solche von Jakob Grimm zur Veröffentlichung gelangten, erklärt sich von selbst.

Nun haben wir vor Betrachtung der einzelnen Gebiete auf eine neue charakteristische Bewegung auf dem Gebiete der Sprachforschung besonders hinzuweisen, wenn auch eine Ausführung des Einzelnen nicht beabsichtigt sein kann. Die Verbindung der allgemeinen indogermanischen Sprachwissenschaft mit der speciellen germanischen Sprachforschung und der deutschen Grammatik ist eine immer innigere geworden, wovon namentlich das von R. von Raumer noch genannte, auch von uns bereits angeführte Buch Wilhelm Scherers „Zur Geschichte der deutschen Sprache" (1868) beredtes Zeugnis giebt, welches dann hinwiederum mächtig anregte. Indes zeigte sich auch, daß die Vertreter der neuen Richtung, welche als die „junggrammatische Schule" bezeichnet zu werden pflegt, zu Scherer in einem Gegensatze stehen, was sich namentlich durch die 2. Ausgabe (1878) des Schererschen Buches offenbarte. Die Junggrammatiker, der Mehrzahl nach, soweit

ſie Sprachforſcher ſind, Schüler von Leskien, und ſoweit ſie Germaniſten ſind, Schüler von Zarncke, haben eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit entwickelt. Ihre Unterſuchungen ſind meiſt in Pauls und Braunes „Beiträgen" niedergelegt. Nur einzelne Hauptſchriften können hier namhaft gemacht werden. Zu ihnen zählen die Morphologiſchen Unterſuchungen auf dem Gebiete der indogermaniſchen Sprachen von H. Oſthoff und K. Brugmann (1878—81), die Schriften von H. Paul „Zur Geſchichte des germaniſchen Vokalismus" (1879) und „Principien der Sprachgeſchichte" (1880). Beſonders aber verdient ein Werk hervorgehoben zu werden, welches eine neugewonnene Disciplin innerhalb der Sprachforſchung zu vollgültigem Ausdruck bringt und ihr zugleich Anhänger wirbt, das ſind die „Grundzüge der Lautphyſiologie zur Einführung in das Studium der indogermaniſchen Sprachen" von Ed. Sievers (1876), womit eine Bibliothek indogermaniſcher Grammatiken eröffnet wird. Eine 2. Auflage (1881) änderte den Titel in: „Grundzüge der Phonetik". Auf dieſem Gebiete, auf welchem ſich die Naturwiſſenſchaft mit der Sprachforſchung vereint, waren früher vorzugsweiſe Mediziner thätig geweſen (wie Brücke, Czermak, Merkel); ihre Ergebniſſe haben ſich nun die Glottiker zu nutze gemacht. Schon Schleicher legte ein großes Gewicht auf dieſe Dinge. Mehr als bei uns iſt die Phonetik in letzterer Zeit bei den Engländern gepflegt worden, was auch Sievers dankbar anerkennt. In den Arbeiten der Junggrammatiker ſind Lautphyſiologie und Phonetik wichtige Faktoren, aber ſie haben auch ſchon ihren Weg gefunden in die Werke der eigentlichen hiſtoriſchen Grammatik. Zwei Grundſätze ſind es namentlich, welche die Junggrammatiker aufgeſtellt haben: 1) „aller Lautwandel, ſoweit er mechaniſch vor ſich geht, vollzieht ſich nach ausnahmsloſen Geſetzen; 2) der Formenaſſociation, d. h. der Neubildung von Sprachformen auf dem Wege der Analogie iſt für die älteſten Perioden die gleiche Bedeutung zuzuerkennen wie für die jüngſten. Sie iſt als Erklärungsmittel überall da und nur da herbeizuziehen, wo die Lautgeſetze nicht ausreichen." Die Begründung ſolcher Ausnahmfälle ſuchen die Junggrammatiker in pſychologiſchen Vorgängen. Darüber belehrt in populärer Weiſe ein Vortrag von Oſthoff: „Das phyſiologiſche und pſychologiſche Moment in der ſprachlichen Formenbildung" (1879). Durch die neuen Arbeiten wurden die früheren Aufſtellungen Grimms und ſeiner Schule mannigfach umgeſtaltet. Auf dem Gebiete des Vokalismus iſt namentlich eine völlig andere Theorie der „Brechung" zur Geltung gelangt, auch ſchon in den Lehrbüchern. Im Konſonantismus iſt beſonders die „Lautverſchiebung" Gegenſtand der Forſchung geweſen (Paul, Kräuter, Verner u. a.). In der Terminologie ſind die alten und von Grimm neu eingeführten Bezeichnungen noch vielfach in Geltung und Gebrauch; daneben aber haben zahlreiche neue Termini, namentlich auch ſolche aus dem Gebiete der Phonetik, auch in der Grammatik Bedeutung erlangt (wie z. B. Sonant, Sonor, Fortis, Lenis, velar, alveolar, Dauerlaut, Verſchlußlaut, Frikativa, Affrikata u. v. a.). Wichtig iſt auch eine neue Klaſſifikation der germaniſchen Sprachen; ſtatt der früher von Schleicher angenommenen Dreiteilung: Gotiſch, Nordiſch und Deutſch iſt jetzt eine Zweiteilung ziemlich allgemein, aber nicht ganz allgemein anerkannt: Oſtgermaniſch (Gotiſch und Nordiſch) und Weſtgermaniſch (Deutſch in weiterem Sinne). Ausführlich ſuchte dies Verhältnis zu begründen H. Zimmer in Haupts Zeitſchrift 19 (1876).

Die junggrammatiſche Richtung hat bereits vieles geleiſtet und ſie hat Anſpruch auf die Beachtung auch derer, die der Sprache lediglich ein hiſtoriſch-philologiſches Intereſſe entgegenbringen. Insbeſondere gilt dies auch von der Lautphyſiologie. Noch aber ſind Hauptgrundſätze der neuen Schule wie ihre Reſultate nicht unangefochten; ſelbſt die Anhänger ſind im einzelnen nicht allein nicht immer einig, ſondern befehden ſich auch oft in leidenſchaftlicher Weiſe. Für die Philologie iſt darum höchſte Vorſicht und Zurückhaltung in der Annahme des Einzelnen nötig. Und für den Unterricht iſt vollends vieles noch durchaus nicht reif. Es iſt immer noch geboten, auf Grimm zu fußen, von Grimm auszugehen. Und ſelbſt wenn er überboten iſt, muß ſeine Lehre

weiter gelehrt werden, ebenso wie von jedem Botaniker verlangt wird, daß er Linnés System kenne und sich zu eigen gemacht habe. Lautphysiologische Studien haben ihren großen Reiz; allein für die Philologie, die doch eine Geisteswissenschaft ist, haben sie nur bedingten und beschränkten Wert. Nur zu leicht kann mit ihnen Spielerei getrieben und kostbare Zeit vergeudet werden.

Beherrscht die neue Schule gegenwärtig das Gebiet der Sprachforschung und hat sie auch bedeutenden Einfluß auf die historische Grammatik gewonnen, so sind doch nicht alle sprachlichen und grammatischen Studien ganz aus den früheren Pfaden herausgetreten. Bevor wir die einschlagenden Arbeiten specieller Art ins Auge fassen, mögen einzelne historisch-grammatische Werke allgemeiner Gattung angeführt sein. Hier ist zunächst zu nennen E. Förstemanns „Geschichte des deutschen Sprachstammes" (2 Bde. 1874—75). Wichtig und erfreulich zugleich ist die neue vermehrte Ausgabe der Grimmschen Grammatik, besorgt von W. Scherer (der erste Teil ist die Wiederholung der 2. Auflage vom Jahre 1822, erschienen 1870; 2. Teil 1878). Heynes kurze Grammatik der altgermanischen Dialekte erlebte eine 3. resp. 4. Auflage (1880). Von Holtzmanns altdeutscher Grammatik (begonnen 1870) erschien nach dem Tode des Verfassers die 2. Abteilung des 1. Bandes „Vergleichung der deutschen Laute untereinander" (1878). Ein praktisches und zugleich wissenschaftlich wertvolles Werk sind die Paradigmen zur deutschen Grammatik (in Tafeln) von Ed. Sievers. Die Paradigmen von Oskar Schade erschienen in 3. Auflage (1873). Ein neues wissenschaftlich wie pädagogisch wichtiges Unternehmen ist die „Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte", herausgegeben von Wilhelm Braune (begonnen 1880), in welchen die neuen Ergebnisse, soweit sie sicher scheinen, verwertet werden. Die einzelnen Teile erwähnen wir später bei Gelegenheit. Hier mag auch die neue Ausgabe des Altdeutschen Wörterbuchs von Oskar Schade genannt sein (1873—1882), das nun ein ganz neues Werk geworden ist, das einzige umfassende Wörterbuch für die ältere Zeit.

Nun haben wir schließlich noch einer in den letzten Decennien zutage getretenen erfreulichen Wendung zu gedenken. Während früher sich die grammatischen Arbeiten vorzugsweise auf formalem Gebiete bewegten, wird nunmehr auch der *Syntax* eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Auch hier hat die allgemeine Sprachforschung belebend eingewirkt (Delbrück, Windisch, Hübschmann). Auf dem speciell deutschen Gebiete sind Werke allgemeiner Art nur wenige geliefert worden. Gilt es doch hier, mikroskopisch zu beobachten und durch Einzelforschung einer künftigen Gesamtdarstellung vorzuarbeiten. Darum haben auch solche Studien einen vorwiegend philologischen Charakter und knüpfen an einzelne Denkmäler und Schriftsteller an. Scherer gab im 30. Bande der Zeitschrift für die österreich. Gymnasien einen Überblick über die syntaktischen Studien der letzten Jahre. Allgemeinere Arbeiten lieferten u. a. A. Reifferscheid und L. Tobler (über die Partikel ge), E. Kölbing und K. Tomanetz (über das Relativpronomen), O. Behaghel (über die Zeitfolge der abhängigen Rede).

Auch *sprachvergleichende* Betrachtungen auf dem Gebiete des *Germanischen* und *Romanischen* wurden veranstaltet, so von Bartsch, von Ehlers, von Neumann, von Schultze, von Zange. Nicht unerwähnt soll hier auch bleiben die 4. Aufl. des auch für die deutsche Sprachforschung hochwichtigen Etymologischen Wörterbuchs der romanischen Sprachen von Friedrich Diez, herausgegeben von A. Scheler (1878) sowie der zu diesem Werke, und zwar zur 3. Auflage desselben besorgte Index von J. U. Jarnick.

Das *Gotische* ist nach wie vor Grundlage und Ausgangspunkt grammatischer Studien allgemeiner und besonderer Art. Stamm-Heynes Ulfilas-Ausgabe, auch eine Grammatik enthaltend, wird fort und fort begehrt (7. Aufl. 1878). Eine neue gotische Grammatik lieferte W. Braune (1880. 2. Aufl. 1882. 1. Stück der Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte). Das Buch bringt vielfach neue Auffassungen, hört aber darum nicht auf, der Philologie zu dienen. Eine ganze Reihe kleinerer grammatischer, vorzugsweise auch syntaktischer Arbeiten ist in den Zeitschriften

in Dissertationen u. s. w. niedergelegt. Die wichtigste Erscheinung auf gotischem Gebiete ist die neue große Vulfila-Ausgabe von Ernst Bernhardt (1875) mit vorzüglicher Einleitung. Von Belang sind die zum Teil gegen Bernhardt gerichteten Untersuchungen E. Marolds (1879, 1881), welche darthun, daß der Einfluß der Itala auf den gotischen Bibeltext sehr bedeutend und größer ist, als bisher angenommen wurde. Ohrloff suchte zu beweisen (Zeitschr. f. d. Phil., 1876), daß die alttestamentlichen Stücke der got. Bibel höchst wahrscheinlich nicht von Vulfila herrühren.

Althochdeutsch. Auch hier zahlreiche Einzelarbeiten grammatischen und litterarischen Inhaltes. Die metrischen fassen wir später ins Auge. Von bedeutenderen Textausgaben sind zu nennen: die 2. Auflage der Denkmäler von Müllenhoff und Scherer (1873), der Tatian von Ed. Sievers (1872), der Isidor von Weinhold (1873), die Murbacher Hymnen mit Faksimile von Sievers (1874), dem wir auch eine Faksimile-Ausgabe des Hildebrandliedes, der Merseburger Zaubersprüche und des fränkischen Taufgelöbnisses verdanken (1872). Otfried ist mehrfach ediert worden mit eingehenden Untersuchungen: von P. Piper (große Ausgabe 1. Teil 1878, kleine Ausgabe 1882), und von Oskar Erdmann (große Ausgabe 1882, kleine Ausgabe 1883). Hier sei auch sogleich des letzteren hervorragendes Werk über die Syntax Otfrieds genannt (1874—76). Das längst ersehnte Glossar zu Joh. Kelles Otfried-Ausgabe ist nun endlich erschienen (1879—81). Von besonderer Bedeutung ist die große mit Unterstützung des preuß. Kultusministeriums und der preuß. Akademie der Wissenschaften herausgegebene Glossensammlung von E. Steinmeyer und Ed. Sievers (2 Bde. 1879, 82).

Neue althochdeutsche Fünde sind wenig zu verzeichnen. Außer verschiedenen Glossen, einer in Rom aufgefundenen Beichte, einem Tatianfragment und einigen andern kleineren Stücken, die zum Teil schon der jüngeren Übergangsperiode angehören, ist nur ein sehr altes Matthäusfragment aus dem 8. Jahrh., zu den bekannten Monseer Bruchstücken gehörend, besonders anzuführen, welches mit einer Faksimileprobe mitgeteilt ist von Zacher in seiner Zeitschrift (1874). Zwei wichtige Fünde aus der älteren Übergangsperiode verdanken wir dem Oberbibliothekar K. A. Barack in Straßburg, ein Fragment des bekannten Exzogesangs, für die Kritik hochwichtig, und ein bisher unbekanntes Gedicht, ein Memento mori. Beide Stücke, aus einer Straßburger Handschrift, ließ Barack zuerst urkundlich in Haupts Zeitschrift 23 abdrucken und gab sie dann in photographischem Faksimile heraus (1879). Die neue Edition von Willirams Paraphrase des Hohenliedes durch J. Seemüller (1878) mag hier erwähnt sein, ebenso P. Pipers Sammlung der Werke Notkers (1882—83). — Eine Grammatik des Althochdeutschen, mehr in abhandelnder Form, gab P. Piper im 1. Teil des Werkes „Die Sprache und Litteratur Deutschlands" (1880). Die bekannte althochdeutsche Grammatik von Hahn erschien in 5. Auflage, besorgt nicht mehr von A. Zeitteles, sondern von J. Strobl (1882). Ein vorzügliches althochdeutsches Lesebuch nebst Glossar gab W. Braune heraus (1875, 2. Aufl. 1881). Unter den grammatischen Einzelarbeiten ragt hervor W. Braunes Abhandlung über die Quantität der althochdeutschen Endsilben (in den Beiträgen 1876).

Altsächsisch. Mehrere Heliand-Ausgaben wurden geliefert: von H. Rückert (1876), von Ed. Sievers (1878) und von Behaghel (1883). Die von Sievers zeichnet sich dadurch aus, daß in ihr beide Texte, der des Codex Cottonianus und der des Codex Monacensis, nebeneinander urkundlich abgedruckt sind. Heynes Ausgabe erschien in 3. Auflage (1883). Von besonderem Interesse ist der neue Fund eines Heliandfragmentes (in Prag), welches Lambel buchstabengetreu mit Faksimile der besseren Rückseite bekannt machte (1881). — Die bekannte Präfatio ist öfters zum Gegenstand der Untersuchung gemacht worden. Schulte sieht seltsamerweise in ihr eine litterarische Fälschung des Flacius oder eines seiner litterarischen Mitarbeiter (1873). Die angelsächsische Genesis sucht Sievers als die Umarbeitung eines altsächsischen, vom Dichter des Heliand herrührenden Gedichtes zu erweisen (1875). Der von Holtzmann früher aufgestellten, aber nicht bewiesenen

Hypothese, daß der Heliand nicht Original, sondern Übersetzung eines angelsächsischen Gedichtes sei, ist niemand nähergetreten. Auch die kleineren altniederdeutschen Denkmäler sind Gegenstand der Betrachtung gewesen. Von Heynes Sammlung kam eine 2. Auflage (1877). — Die grammatischen Arbeiten sind meist syntaktischer Art. Der metrischen gedenken wir ebenfalls später. Auch zusammenfassende Werke sind erschienen: von Heyne eine „Kleine altsächsische und niederfränkische Grammatik" (1873) und von J. H. Gallée eine „Altsächsische Laut- und Flexionslehre" (1878).

Angelsächsisch. Früher war der Betrieb des Angelsächsischen in Deutschland fast ausschließlich in den Händen der specifischen Germanisten, die nur die alte Zeit im Auge hatten und denen das Englische als moderne Sprache gleichgültig war, ganz ähnlich wie sich die Germanisten früher auch nur mit dem älteren Deutsch befaßten und das Neudeutsche beiseite ließen. Umgekehrt haben die Vertreter des Studiums der neueren Sprachen (in engerem Sinne), d. h. des Englischen und Französischen sich nicht um das ältere Englische und das noch ältere Angelsächsische bekümmert. Seitdem sich aber eine „englische Philologie" entwickelt hat, ist dies anders geworden. Wir betrachten daher besser die angelsächsischen Studien im Zusammenhang mit dem Englischen.

Friesisch. Ueber die grammatischen Verhältnisse sind mehrere kleinere Arbeiten, Dissertationen erschienen (z. B. von C. Günther, J. Hobbing, von einem Amerikaner Hewett). Ein größeres Wörterbuch der ostfriesischen Sprache von J. ten Doornkaat (begonnen 1877) genügt leider höheren Anforderungen nicht. Das jüngst herausgegebene Ostfriesische Urkundenbuch wird der Forschung voraussichtlich gute Dienste leisten.

Altnordisch. Skandinavische und deutsche Gelehrte wetteifern rüstig miteinander auf dem Felde der nordischen Philologie, und gegenseitige Anerkennung wird der gemeinsamen Arbeit zu teil. Unter den hervorragenden deutschen Gelehrten nannte R. von Raumer vor allen Theodor Möbius und Konrad Maurer. Beide stehen auch in dieser letzten Periode noch an der Spitze der deutschen Pfleger des Altnordischen. Unter den jüngeren Kräften hat sich besonders der zu früh verstorbene Anton Edzardi ausgezeichnet. Grammatische und litterarhistorische Arbeiten, metrische Untersuchungen, Textausgaben sind mannigfach und zahlreich geliefert worden. Vor allen sind zu nennen die Ausgabe der Lieder der älteren Edda von Karl Hildebrand (nach des Verfassers frühem Tode durch Theodor Möbius besorgt 1876 mit Hinzufügung der Fragmente eddischer Lieder aus der Snorra Edda und Volsungasaga), die Ausgabe der prosaischen Edda von E. Wilken (1877), die Ausgabe und Übersetzung der Edda-Gedichte von F. W. Bergmann (1879), die wichtigen Beiträge zur Geschichte und Erklärung der Eddalieder von Edzardi (in der Germania 1878, 79) sowie dessen Untersuchungen zur Thidrekssaga (das. 1880). Auch die romantischen Sagen und Dichtungen der Franzosen haben ihren Weg nach dem Norden gefunden und sind dort in heimischer Sprache verwertet worden. Dieser romantischen Litteratur hat namentlich E. Kölbing ausgedehnte und eindringende Studien gewidmet. Einer vergleichenden Litteraturbetrachtung Kölbings sind wir schon begegnet. Ferner edierte er unter andern eine Reihe Stücke unter dem Titel „Riddarasögur" (1872), dann einen Prosaroman von Tristan (1875), der fast zu gleicher Zeit auch von anderer Seite nach einer andern Überlieferung bekannt gemacht worden ist. Dieser nordische Tristan ist auch für die Würdigung Gottfrieds von Straßburg von Belang. Simrocks Edda-Übersetzung erfreut sich fortgesetzter Beachtung. Mannigfache Übersetzungen auch anderer nordischer Denkmäler wurden geliefert (von Kölbing, Edzardi, Bergmann, Werner Hahn u. a. m.). — Über die Runen sind von Seite der skandinavischen Gelehrten viele Untersuchungen angestellt worden, dagegen ist in Deutschland kein Werk über den Gegenstand erschienen, welches hier besonders erwähnt werden müßte.

Mittel- und Neuniederdeutsch. Wir fassen hier die ältere und die neuere Periode und Stufe des Niederdeutschen zusammen, während R. von Raumer das Niederdeutsche als Volksmundart in dem später folgenden Abschnitt über die Erforschung der

deutschen Volksmundarten erledigte. Zu dieser Zusammenfassung veranlaßt uns die Wahrnehmung, daß die Gelehrten, die sich mit dem Niederdeutschen befassen, eine principielle Scheidung nicht vornehmen und daß in den wissenschaftlichen Organen alte und neue Litteratur und Sprache unterschiedslos behandelt wird. Das Niederdeutsche in seiner Gesamterscheinung, also das der mittleren und neueren Zeit, hat sich in unsern Tagen einer ganz besonderen Pflege zu erfreuen. In Hamburg wurde 1875 ein Verein für niederdeutsche Sprachforschung ins Leben gerufen, der in kurzer Zeit eine ansehnliche Mitgliederzahl, auch im hochdeutschen Gebiete, gewann und dessen Bestand auf lange gesichert erscheint. Der Verein giebt vom Anfang an ein „Jahrbuch" heraus, welches, ähnlich den anderen germanistischen Zeitschriften, größere und kleinere Beiträge, Abhandlungen und Mitteilungen sprachlichen, kultur- und litterargeschichtlichen Inhaltes, Texte aus älterer und neuerer Zeit und einzelne Miscellen bringt. Dem lebendigen Interesse und dem Gedankenaustausche der Mitglieder dient ein allmonatlich erscheinendes „Korrespondenzblatt". Zu der anderen Hauptaufgabe des Vereins gehört die Publikation „Niederdeutscher Denkmäler" (bis jetzt 3 Stücke). Neuerdings hat der Verein auch mit einer Sammlung niederdeutscher Wörterbücher den Anfang gemacht und Fr. Woestes, eines sehr verdienten Forschers auf niederdeutschem Gebiete, nachgelassenes westfälisches Wörterbuch herausgegeben. Wie auch der Name des Vereins äußerlich kundgiebt, so überwiegt in den Organen, im Jahrbuch wie im Korrespondenzblatt, das sprachliche Interesse augenscheinlich. Unter den zahlreichen grammatischen Einzelarbeiten ist an erster Stelle August Lübbens „Mittelniederdeutsche Grammatik nebst Chrestomathie und Glossar" (1882) zu nennen. Eine ältere Münstersche Grammatik des 15. Jahrh. edierte E. Wilken im Jahrbuch. H. Jellinghaus schrieb eine Westfälische Grammatik (1877). Eine treffliche Darstellung der Mundarten des alten niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500 nach den Urkunden (nebst einer Karte) rührt von H. Tümpel her (in den Beiträgen 1880). Eine größere Schrift, die hochdeutsches, niederdeutsches und niederländisches Gebiet gleichermaßen berührt, ist Richard Heinzels „Geschichte der niederfränkischen Geschäftssprache" (1874). Auch verschiedene lexikalische Arbeiten sind außer dem schon genannten von Woeste geliefert worden. Als besonderes erfreuliches Ereignis ist die Vollendung des „Mittelniederdeutschen Wörterbuchs" zu begrüßen (5. und letzter Band 1880, 6. Band Nachtrag, 1881), welches A. Lübben nach K. Schillers Tode allein weiterführte (leider nur zeitweilig beteiligte sich auch K. Nerger). Diesem großen Werke wurde, wie dem Grimmschen Wörterbuch, eine Unterstützung seitens des Deutschen Reiches zuteil. Zu nennen ist hier auch ein Wörterbuch der mecklenburg-vorpommerschen Mundart von Mi (pseudonym, 1876). Das allgemeine Werk von H. Berghaus „Sprachschatz der Sassen" (begonnen 1877) ist nicht zu loben. Eine lexikalische Einzelheit, das schwierige Altvile im Sachsenspiegel fand verschiedene Erörterung, namentlich von Höfer und von Latendorf. — Die mittelniederdeutsche Litteratur hat manche Bereicherung erfahren oder ist in besseren Texten vorgelegt worden. Außer im Jahrbuch und in den Denkmälern finden wir auch Niederdeutsches in den bekannten germanistischen Zeitschriften und Sammelwerken, in den Organen der historischen Vereine Norddeutschlands, in den Liedersammlungen von v. Liliencron und Ph. Wackernagel, auch in den Monumenta Germaniae Historica Scriptorum qui vernacula lingua usi sunt (Welt- und Städtechroniken) und sonst noch da und dort, wie z. B. in den Neujahrsblättern von Birlinger und Crecelius (1874). Nur auf einige der wichtigeren Veröffentlichungen kann besonders hingewiesen werden. Zuerst sei erinnert an die schon genannte Ergänzung zu Goedeckes Sammelwerk von Österley, „Niederdeutsche Dichtung im Mittelalter" (1871). Eine neue Ausgabe des berühmtesten niederd. Gedichtes, des Reinke de Vos, lieferte E. Schröder (1872, in Bartschs D. Dichtungen des Mittelalters), dem auch eine Ausgabe eines niederdeutschen Brandan verdankt wird (1871). Wichtig ist eine neue Ausgabe des Sachsenspiegels nach der Oldenburger Handschrift durch Lübben (1879). Das berühmte Redentiner Osterspiel

TAYLOR INST.

ist von A. Freybe in neuhochdeutscher Übersetzung nebst Erläuterungen herausgegeben worden (1874). Niederdeutsches aus der neuhochdeutschen Periode finden wir zum Teil in den noch zu nennenden Sammelwerken. Genannt sei nur eine neue Ausgabe der Scherzgedichte Laurembergs durch W. Braune (in den Neudrucken 1879). Von besonderem Belang sind die von H. Jellinghaus edierten niederdeutschen Bauernkomödien des 17. Jahrhunderts (1880, Litt. Verein). — Von litterargeschichtlichen Monographieen philologischer Art ist namentlich eine als mannigfach interessant zu nennen: „Gabriel Rollenhagen. Sein Leben und seine Werke. Beitrag zur Geschichte der deutschen Litteratur, des deutschen Dramas und der niederdeutschen Dialektdichtung. Nebst bibliographischem Anhang von Theodor Gaedertz" (1881). — Die niederdeutsche Dialektpoesie steht immer noch in Blüte; gehört sie zunächst der schönen Litteratur an, so nimmt die Germanistik doch an ihr Anteil, weil sie Stoff liefert zur Dialektforschung, dann auch weil ihre einzelnen Hervorbringungen mit grammatischen und erklärenden Zuthaten öfters versehen werden. Hier ist allerdings manches Unnötige und Wertlose dargeboten worden, daneben aber finden sich auch recht willkommene Erscheinungen. Als ein besonderes ausgezeichnetes Beispiel mögen genannt sein die sprachlichen Erläuterungen und das Wörterbuch, welche K. Nerger zu den „Tremsen, plattdeutsche Dichtungen in mecklenb. Mundart von Friedrich und Karl Eggers", beigesteuert hat (1875).

Mittelniederländisch. Von den bei R. von Raumer genannten heimischen Gelehrten sind einzelne auch in der letzten Zeit hervorragend thätig gewesen, wie u. a. Jonckbloet, de Vries. Ihnen hat sich eine große Schar jüngerer Kräfte zugesellt (Jan te Winkel, van Helten, Bouman, Moltzer u. a. m.). Von dem intensiven Betriebe der niederländischen Studien giebt auch die Gründung von mehreren Fachzeitschriften Zeugnis (z. B. Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterkunde; Onze volkstaal). In Deutschland werden diese Studien auch weiter betrieben, was auch unsere Zeitschriften bekunden. Im ganzen aber ist gegen früher und zumal nach Kauslers und Hoffmanns von Fallersleben Abscheiden die Produktion auf diesem Gebiete geringer geworden. Das Mittelniederländische vertritt bei uns in hervorragender Weise eigentlich nur Ernst Martin. Nächst ihm betreiben es dann vorzugsweise solche Gelehrte, die sich mit dem verwandten Mittelniederdeutschen eingehender beschäftigen. Martins Namen sind wir schon bei Erwähnung der deutschen Ausgabe von Jonckbloets Geschichte der niederländischen Litteratur begegnet. Von ihm haben wir auch eine zwar kurzgehaltene, aber sehr instruktive Übersicht der mittelniederländischen Litteratur (Zeitschrift f. d. Phil., 1869). Von seinen Editionen sind zu nennen die Ausgabe von Willems Gedicht van den Vos Reinaerde und die Umarbeitung und Fortsetzung Reinaerts Historie (1874) und das nach der Antwerpener Ausgabe von 1564 wiederholte niederländische Volksbuch Reynaert de Vos (1877).

Mittelhochdeutsch. Steht das Mittelhochdeutsche auch nicht mehr so bedeutend im Vordergrunde des wissenschaftlichen Interesses wie zu Zeiten Lachmanns und seiner unmittelbaren Schüler, so ist es doch noch immer weitaus bevorzugt. Sein Gebiet hat sich immer mehr erweitert, weil die Vorperiode der klassischen Zeit, mehr noch deren Nachperiode viel fleißiger als früher beachtet und bearbeitet wird. Weil das Mittelhochdeutsche für den Unterricht auf Schule und Universität so wichtig geworden ist, pflegen aus seinem Gebiete vorzugsweise die deutschen Themata zu den Dissertationen und Programmabhandlungen genommen zu werden. So ist die Produktion aus mannigfachen Ursachen eine überaus reiche und umfassende. Wir haben daher in unserer Überschau doppelt Ursache, nur die bedeutenderen Erscheinungen hervorzuheben. Von vornherein sei bemerkt, daß sowohl grammatische Werke als auch Textausgaben, die vor 1870 erschienen, infolge des gesteigerten Interesses vielfach in neuen Auflagen herausgegeben worden sind. Einzelne erfreuen sich fortgesetzter Nachfrage. Nur ausnahmsweise, nur aus besonderem Anlaß können daher neue Auflagen im einzelnen erwähnt werden. Gerade bei diesem bevorzugten Wissensgebiete machen wir so recht die

Bemerkung, wie überaus wichtig die Zeitschriften und die Sammelwerke sind; denn dahin flüchten sich die Autoren und Herausgeber mit ihren Arbeiten und finden hier auch bereitwillige Aufnahme. — Das von Matthias Lexer 1869 begonnene Mittelhochdeutsche Handwörterbuch (Leipzig 1872—78) ist zu einem fast ebenso stattlichen Werke geworden wie Müllers und Zarnckes Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Hier mag auch ein umfassendes lexikalisches Unternehmen erwähnt sein, weil es in der Praxis die mittelhochdeutsche Periode bevorzugt, nämlich: „Hoch- und niederdeutsches Wörterbuch der mittleren und neueren Zeit zur Ergänzung der vorhandenen Wörterbücher, insbesondere das der Brüder Grimm, von Lorenz Diefenbach und Ernst Wülcker" (begonnen 1874). In lexikalischen Einzelarbeiten zeichnete sich vor allen Fedor Bech aus. — Grammatische Studien finden wir vielfach in den Einleitungen zu den Textausgaben niedergelegt. Ein wichtiges, vielleicht etwas zu früh unternommenes grammatisches Werk ist Karl Weinholds Mittelhochdeutsche Grammatik (1877), die nicht nur im allgemeinen das Mundartliche heranzieht und speciell auf des Verfassers frühere Werke, die bayerische und alemannische Grammatik Bezug nimmt, sondern auch das Mitteldeutsche, dessen Existenz Grimm geleugnet hatte, zum erstenmal in größerem Zusammenhange innerhalb des Mittelhochdeutschen zur Darstellung und Geltung bringt. Im einzelnen geht auch sonst Weinhold über Grimm hinaus (Brechung, Ablaut u. a.). Von H. Paul kam eine kleinere Mittelhochdeutsche Grammatik in Braunes Sammlung (1881), auch für den Gelehrten beachtenswert, weil hier vielfach die neuen Lehren der Junggrammatiker praktisch angewandt werden. Von demselben Autor erschien früher eine kleine einflußreiche Monographie „Gab es eine mittelhochdeutsche Schriftsprache?" (1872, 2. Aufl. 1873), in welcher die Selbständigkeit der Dialekte verfochten wird. Eine in der letzten Zeit immer mehr zur Geltung gelangte Richtung auf dem Gebiete der Sprachbetrachtung, insbesondere der der mittelhochdeutschen Dichter, ist die größere Wertschätzung der stilistischen Eigenart. Es steht diese erfreuliche Erscheinung mit der vermehrten Pflege der Syntax in unmittelbarem Zusammenhang. — Die Thätigkeit in Veröffentlichung mittelhochdeutscher Denkmäler ist eine ungemein fruchtbare. Vollkommen unbekannte Stücke sind nur wenige ediert worden; es sind meist größere und kleinere Bruchstücke, die ihren Platz in den Zeitschriften gefunden haben (zu erwähnen die Trierer Bruchstücke: Floyris und Ägidius). In der Hauptsache sind neue und bessere Ausgaben schon bekannter Werke geliefert worden oder solcher Werke, die nur unvollständig und mangelhaft vorlagen. Aus der Frühzeit des Mittelhochdeutschen sind mehrere Werke ediert worden (König Rother von Rückert, Rolandslied von Bartsch u. a. m.); am wichtigsten sind die Ausgaben des Tristrant des Eilhart von Oberge von F. Lichtenstein (1877) und der Eneide des Heinrich von Veldeke von Behaghel (1182). Lichtenstein suchte nachzuweisen, daß Heinrich von Eilhart beeinflußt worden sei, während Behaghel umgekehrt die Ansicht verfocht, der bisher als der ältere geltende Eilhart habe aus Heinrich geschöpft. Diese interessante Streitfrage ist zur Zeit noch nicht zum Austrag gebracht. Aus der Glanzzeit des Mittelhochdeutschen fesselt immer noch zumeist das Nibelungenlied. Von Bartschs großer Ausgabe der Nibelungennot erschien der Text 1870, die Lesarten 1875, das Wörterbuch 1880. Der Nibelungenstreit ist noch nicht ausgefochten. Die Parteien stehen sich unversöhnt gegenüber, zwischen ihnen auch Schwankende und Gleichgültige. Die von Holtzmann und Zarncke vertretene Ansicht hat keine eigentlichen Verteidiger gefunden; für Lachmanns Theorie kämpften R. von Muth und Vollmöller neben andern, die ihre Ansichten bei Gelegenheit vorbrachten; für die vermittelnde Ansicht von Bartsch trat namentlich Hermann Fischer ein in seiner umfassenden Preisschrift: „Die Forschungen über das Nibelungenlied seit Karl Lachmann" (1874). Zum Teil für, zum Teil gegen Bartsch erklärte sich H. Paul in seiner Schrift „Zur Nibelungenfrage" (1877). Eine neue, von Lachmanns Liedertheorie ausgehende, sie aber doch modifizierende Ansicht stellte W. Wilmanns auf (1877), indem er einen alten Kern annimmt, an welchen verschiedene Zusätze angeschlossen seien, aus denen endlich

ein Kontaminator mit Auswahl und eigenen Zuthaten den heute vorliegenden Text gestaltet habe. Gegen Wilmanns wendet sich H. Fischer in einem längeren Aufsatze in der Germania (1879). Die Nibelungenstudien von R. Henning (1883) führen Lachmanns Liedertheorie im Anschluß an Müllenhoff weiter aus. A. von Keller besorgte eine Ausgabe des Nibelungenliedes nach der Piaristenhandschrift (Litt. Ver., 1879). Hervorragend wichtig sind K. Hofmanns textkritische Bemerkungen zu den Nibelungen (1873). — Von der „Klage" erschienen fast zu gleicher Zeit zwei neue Ausgaben: von Bartsch und von Edzardi (1873). Beide Herausgeber nehmen unabhängig voneinander eine ähnliche Entstehung der Klage an, wie sie Bartsch für die Nibelungen sich dachte und verfocht. Die „Kudrun" gaben E. Martin heraus (große Ausg. 1872, kl. A. 1883) und B. Symons (1883). Wilmanns schrieb eine von Müllenhoffs Auffassung ausgehende, aber doch selbständige Schrift über die Entwickelung der Kudrundichtung (1873). Das „Deutsche Heldenbuch" ist mit der Ausgabe des Ortnit und des Wolfdietrich abgeschlossen (1871—73). — Den Klassikern ist auch eine reiche Pflege zuteil geworden; namentlich sind über sie eine Unmasse kleinerer Studien erschienen. Haupts neue Ausgabe des Erec von Hartmann von Aue verdient besondere Erwähnung, weil sie zahlreiche neue Lesungen enthält. Wichtig ist die Auffindung einer neuen Handschrift des Gregor, mitgeteilt von Hibber in den Beiträgen (1876) und verwertet von Paul in seinen Gregorausgaben (Nachtrag 1876; 1882). Innerhalb der zahlreichen Iwein-Studien ist Pauls einschneidender, gegen Lachmann gerichteter Aufsatz über das gegenseitige Verhältnis der Handschriften von Hartmanns Iwein hervorzuheben (Beiträge 1874); dagegen erklärte sich Zacher in seiner Zeitschrift. Über die Lieder sind verschiedene Untersuchungen angestellt worden (u. a. von Wilmanns, Heinzel), doch bieten diese nichts Wesentliches. Die von R. Bechstein angeregte Frage in betreff der Autorschaft des zweiten Büchleins ist öfters in verschiedenem Sinne behandelt worden (Schreyer, Greve, Naumann u. a.). Eine neue Ausgabe der Büchlein und des Armen Heinrich von Haupt besorgte Martin (1881), wegen der neuen Lesungen beachtenswert. Auch von Paul eine neue Ausgabe des Armen Heinrich (1882). — Auf dem Gebiete der Wolfram-Litteratur ist zuerst zu nennen die brauchbare, wenn auch nicht ganz vollständige und zuverlässige Schrift von G. Böttticher „Die Wolfram-Litteratur seit Lachmann mit kritischen Anmerkungen" (1880). Im allgemeinen ist von den Arbeiten in den 70er Jahren zu sagen, daß sie sich vorzugsweise nach zwei Richtungen hin bewegen: die einen handeln von der Sprache und dem Stil Wolframs (Kinzel, Förster, Böttticher, Kant, Starck), die andern beschäftigen sich mit der Quelle des Parzival (Birch-Hirschfeld: Sage vom Gral). Für die Annahme einer zweiten Quelle und gegen die Leugnung Kyots sprach E. Martin in seiner Schrift „Zur Gralsage" (1880). Auch die Titurelfrage wurde behandelt (Herforth). Eine neu auftretende, aber wenig glaubliche Ansicht in betreff des Titurel stellte Domanig auf (1878). — Auch über Gottfried eine Reihe kleinerer Arbeiten litterarischer und kritisch-hermeneutischer Art (Bechstein, Sprenger, Compart, Lobedanz, Lüth, Kottenkamp, Zacher junior u. a.). Erwähnenswert ist der von E. Schmidt (1876) beigebrachte Beweis, daß Gottfried nicht mehr als Stadtschreiber von Straßburg zu gelten habe. Für die Gottfried-Litteratur ist auch wichtig geworden die von E. Kölbing edierte nordische Prosabearbeitung des Tristan (1878), in welcher höchst wahrscheinlich eine Bearbeitung der auch von Gottfried benutzten französischen Quelle vorliegt. Sie giebt uns auch den Inhalt des bei Gottfried fehlenden Schlusses des Gedichtes. — Der vierte Klassiker, der einzige auf dem Felde der Lyrik, Walther von der Vogelweide, findet nach wie vor die vielseitigste Beachtung. Die bereits stark angewachsene Litteratur ist in einem Schriftchen von Willibald Leo „Die gesamte Litteratur Walthers von der Vogelweide" (1880) zusammengestellt. Die Walther-Ausgabe von Wilmanns (zuerst 1869) erschien in einer zweiten vollständig umgearbeiteten Auflage (1883). Die bedeutendste Erscheinung auf dem Gebiete der neuesten Walther-Litteratur ist ohne Zweifel das Buch von Wilmanns „Leben und Dichten Walthers von der Vogelweide" (1882). Erwähnt

zu werden verdient auch der Beitrag zur Geschichte des Minnesangs „Reinmar der Alte und Walther von der Vogelweide“ von K. Burdach (1880). — Schöpfungen der Zeitgenossen und Nachkommen der Klassiker sind gleichfalls zum ersten oder wiederholtem male ediert worden. Auch hier erwies sich Karl Bartsch als ein sehr fleißiger Herausgeber: z. B. Reinfried von Braunschweig (1871), Bertholds von Holle Demantin (1875), Hugo von Montfort (1879), den später auch J. E. Wackernell herausgab (1880). Nur einige andere Ausgaben der jüngeren Dichtungen können noch beispielsweise genannt werden: die livländische Reimchronik edierte Leo Meyer (1876); den Weinschwelg: Schröer (1878); die Dichtungen des Marner: Strauch (1876); Heinrichs von Freiberg Tristan: R. Bechstein (1877); Volmars Steinbuch: Hans Lambel (1877); Ulrichs von Eschenbach Wilhelm von Wenden: W. Toischer (1876); die zwei geistlichen Gedichte Lambrechts von Regensburg: Weinhold (1880). — Auf verschiedene litterarisch-philologische Arbeiten wurden wir schon geführt. In den Einleitungen werden zumeist auch die litterarischen Verhältnisse neben den grammatischen, metrischen und stilistischen genau besprochen, viel genauer und ausführlicher, als es früher zu geschehen pflegte. Ja die Einleitungen nehmen neuerdings öfters mehr Raum ein als die Texte. Größere litterarische Monographieen außerhalb der Textpublikationen gelangten namentlich in den „Quellen und Forschungen“ zum Abdruck. — Erfreulich ist die wachsende Teilnahme am Drama des Mittelalters. Der wichtigen Untersuchung Milchsacks wurde schon gedacht; derselbe gab auch mehrere Spiele heraus: das Heidelberger Passionsspiel (1880) und das Egerer Fronleichnamsspiel (1881). Als Herausgeber machten sich ferner J. Haupt, C. W. M. Grein, K. F. Kummer verdient. — Auch für die Prosa, die geistliche und weltliche, geschah sehr viel. Große und kleine Predigtstücke wurden veröffentlicht (u. a. von Birlinger, Schönbach, Zeitteles), die große Sammlung von Wackernagel und Rieger (1876) wurde schon erwähnt. Von den Predigten Bertholds von Regensburg (1. Band von Franz Pfeiffer 1862) erschien der zweite Band von Jos. Strobl (1880). Die lateinischen Reden Bertholds edierte Georg Jacob (1880). Auf dem Gebiete der Mystik waren als Herausgeber und Forscher außer Preger namentlich Philipp Strauch, Max Rieger und Heinrich Seuse Denifle thätig. Die Geschichts- und Rechtsprosa wird fortwährend bereichert (Städtechroniken, Urkundensammlungen, Weisthümer). Die berühmte Zimmersche Chronik, herausgeg. von Barack in der Bibliothek des litter. Vereins (1867—68, Nr. 91—94), ist in einer zweiten Auflage nunmehr auch im Buchhandel erschienen (1882). Zu erwähnen ist ferner, daß die von J. Grimm begonnene Sammlung der Weisthümer mit dem 7. Bde im Jahre 1878 abgeschlossen ist. R. Schröder lieferte dazu Namen- und Sachregister. Ältere Volksbücher, Sagen, Romane, die freilich schon zum Teil der Zeit des Neuhochdeutschen angehören, wurden auch mehrfach ediert (z. B. von K. Bartsch, von C. Schröder, von F. Pfaff, von A. Reifferscheid).

Neuhochdeutsch. Die Fortsetzer des Grimmschen Wörterbuchs, Weigand, Hildebrand, Heyne, sind heute nicht mehr beisammen. Für Weigand (gest. 1877) ist M. Lexer eingetreten. Weigands treffliches Wörterbuch erschien in 3. Auflage (1877—78). Gute Nachträge lieferte dazu Gombert. Sanders unternahm zu seinem großen Werke ein „Ergänzungswörterbuch“ (seit 1879). Verschiedene die Etymologie berücksichtigende Fremdwörterbücher sind erschienen (u. a. von Kehrein, von Jürgens). Ein neues vielversprechendes Unternehmen ist das streng wissenschaftlich gehaltene Etymologische Wörterbuch der deutschen Sprache von Friedrich Kluge (begonnen Ende 1882). Einen mehr praktischen Zweck verfolgt das treffliche Wörterbuch entbehrlicher Fremdwörter von K. Dunger (1882). In ihm auch eine sehr lehrreiche Einleitung über die Geschichte des Fremdwörterwesens und des Kampfes wider die Fremdwörter. — Unter den sprachlichen Werken theoretischer Art ist für die letzte Zeit an die Spitze zu stellen ein hervorragendes, aber nicht durchaus befriedigendes Buch von Heinrich Rückert „Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache“ (2 Bde. 1875). Der erste Teil geht in die älteste

Zeit zurück. Das Buch kam eigentlich zu früh. Zu einer zusammenfassenden Darstellung bedarf es erst noch der Einzelarbeiten. Eine besonders anziehende Stelle ist die Betrachtung über Luthers Sprache. Seltsamerweise ist Luthers Sprache weniger als früher Gegenstand specieller Forschung gewesen. Leider ist das Wörterbuch zu Luthers deutschen Schriften von Ph. Dietz (1. Bd. 1870) ins Stocken geraten (vom 2. Bde. nur 1 Heft 1872). Eine vorzügliche Vorarbeit zur Erkenntnis der Lutherischen Sprache ist E. Wülckers Vortrag (in Gera 1877 gehalten) über die Entstehung der „kursächsischen Kanzleisprache" (veröffentlicht in der Zeitschr. f. thür. Gesch. 1879). Ihm schließt sich ein zweiter nicht minder lehrreicher Vortrag an, in Karlsruhe 1882 gehalten (veröffentl. in der Germania 1883), über Luthers Stellung zur kursächsischen Kanzlei. Weitere Ausführungen sollen folgen. Hier mag auch der fortschreitenden Revision der Lutherbibel Erwähnung geschehen. Karl Frommanns vorzügliche Auseinandersetzungen sind leider nicht immer genügend beachtet worden, daher vielfache Verkennung der praktischen Leistung. Für Frommanns Verfahren und gegen unberufene Kritiker erklärte sich R. Bechstein in der Protest. Kirchenzeitung (1873). Eine Reihe von sprachlichen Einzelarbeiten über das Neuhochdeutsche ist geliefert worden; z. B. O. Jänicke behandelte die niederdeutschen Elemente in unserer Schriftsprache (1870), Fr. A. Brandstäter die Gallicismen (1874), O. Behaghel die Zwillingswörter (1878), R. Bechstein die Altertümlichkeiten (1878). Einen großen Erfolg hatte das Buch von K. Andresen über die deutsche Volksetymologie (ein von E. Förstemann 1851 gefundener Terminus), welches in kurzer Zeit 1876—83 vier Auflagen erlebte. Eine streng wissenschaftlich gehaltene Specialgrammatik des Neuhochdeutschen giebt es immer noch nicht. Alle eigentlichen Grammatiker, wenn sie auch wissenschaftlich verfahren und auf dem historisch Gewordenen fußen, verfolgen doch vorzugsweise Unterrichtszwecke. Von neueren Werken, die auch dem Fachmann gutes bieten, ist besonders zu nennen die Neuhochd. Grammatik von L. Frauer (1881); Fr. Kochs treffliche Deutsche Grammatik wurde in 5. Aufl. durch E. Wilhelm herausgegeben (1875). — Ein Gebiet, welches sehr fleißig bebaut wurde, ist das der Rechtschreibung. Hier berührt sich die Theorie mit der Praxis, die Wissenschaft mit dem Leben und dem Unterricht. Wenn wir hier von den rein praktischen Hilfsbüchern absehen müssen und nur die wissenschaftlich förderlichen Schriften zu beobachten haben, so ist es billig, daß wir uns hier der überaus wichtigen Studien R. von Raumers über unsere Orthographie und ihre geschichtliche Entwicklung erinnern (in den ges. Schriften 1863), die trotz mannigfachen Widerspruches sehr einflußreich und, setzen wir hinzu, sehr segensreich eingewirkt haben. Mit vollem Rechte wurde v. Raumer als Autorität in Sachen der Orthographie zum Präsidenten der vom preußischen Unterrichtsminister Falk im Jahre 1876 nach Berlin berufenen Konferenz bestellt, welche die Herstellung größerer Einigung in der deutschen Rechtschreibung anbahnen sollte. Raumer erhielt den Auftrag, Vorschläge zu machen als Grundlage der Verhandlungen; er stellte Regeln und ein Wörterverzeichnis für die deutsche Orthographie zusammen und begründete sie in lichtvollster Auseinandersetzung. Die Ergebnisse der Verhandlungen waren vielfach andere als die von v. Raumer vorgelegten Bestimmungen. Das gesamte Material, die Vorschläge, die Sitzungsprotokolle, die Beschlüsse, findet sich vereinigt in der Schrift: „Verhandlungen der zur Herstellung größerer Einigung in der deutschen Rechtschreibung berufenen Konferenz. Berlin, den 4. bis 15. Januar 1876". Es ist bekannt, wie viele Federn durch die orthographische Konferenz in Bewegung gesetzt wurden. Im ganzen fanden ihre Beschlüsse mehr Widerspruch als Zustimmung; die allerverschiedenartigsten Anschauungen machten sich geltend. Aus der großen orthographischen Litteratur sind besonders hervorzuheben die Schriften von Duden, Betzenberger, A. Schmits, Michaelis, Sanders, Paul. Für die wissenschaftliche Erforschung der Rechtschreibung erwiesen sich thätig: Michaelis, Hagemann, Bieling. Zu der durch Falks Nachfolger Minister v. Puttkamer durchgesetzten sogenannten preußischen Schulorthographie schrieb Prof. W. Wilmanns einen sehr instruktiven

Kommentar (1880). Auch ein periodisches Organ, eine Zeitschrift für Orthographie wurde 1880 durch W. Vietor ins Leben gerufen; das Programm derselben wurde mit dem zweiten Jahrgang erweitert und auf Orthoepie und Sprachphysiologie ausgedehnt. — Die Herausgabe neuhochdeutscher Texte ist in letzter Zeit ungemein gefördert worden. Die früher schon gegründeten Brockhausschen Sammlungen wurden fortgesetzt. Ihnen schließen sich an die von Wilhelm Braune 1876 ins Leben gerufenen „Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts", welche die urkundliche Wiedergabe seltener Schriften bezwecken. In ihnen auch einzelnes Niederdeutsche. Für das folgende 18. Jahrhundert gründete B. Seuffert (1880) ein ähnliches Unternehmen. Und neuerdings (1883) ist auch eine Sammlung „Wiener Neudrucke", besorgt von A. Sauer, veranstaltet worden, welche die wichtigsten und seltensten Litteraturwerke vereinen soll, die seit Ausgang des Mittelalters bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts in Österreich erschienen sind. Auch die Bibliothek des litter. Vereins, in welcher schon vor 1870 öfters Stücke aus der neueren Zeit dargeboten waren, brachte mehrere sehr wichtige Ausgaben, z. B. Logaus Sinngedichte von Eitner (1874), Simon Dach von Österley (1876), Gryphius' Lustspiele (1878) und Trauerspiele (1882) von Palm. Besonders wichtig ist aber in dieser Bibliothek die große monumentale Ausgabe des Hans Sachs von A. von Keller (begonnen 1871), an welcher sich auch seit dem 12. Bande in fruchtbringender Weise E. Götze betheiligte. Die große Sammlung von Ph. Wackernagel „Das deutsche Kirchenlied" (begonnen 1864) ist nach dem Tode des Herausgebers mit dem 5. Bande (1877) fertig geworden. Für das historische Volkslied verschiedener Perioden war namentlich F. W. Freiherr von Ditfurth thätig, für die Puppenspiele O. Engel. Gute Texte, kritisch bearbeitete oder getreue Wiederholungen der Orginaldrucke wurden auch außerhalb der genannten Sammelwerke dargeboten. Besonders hervorzuheben ist B. Suphans große Herder-Ausgabe (begonnen 1877). Erinnert sei auch an die verschiedenen Faust-Ausgaben. Ihnen reiht sich ein getreuer Abdruck des Fragments vom J. 1790 an, besorgt durch W. L. Holland (1. u. 2. Aufl. 1882). Dasselbe kam bald darauf auch heraus in Seufferts „Neudrucken". W. Vollmer machte sich fortgesetzt verdient um die korrekte und kritische Herausgabe der Werke Schillers. Einer interessanten philologisch gehaltenen Einzelarbeit möge auch gedacht sein: A. S. Vögelin gab Herders Cid mit der französischen und spanischen Quelle zusammengestellt heraus (1879). Diese Anwendung der Paralleltexte ist neuerdings auch auf die verschiedenen Bearbeitungen von deutschen Dichtwerken ausgedehnt worden. So gab u. a. Jak. Baechtold Goethes Götz in dreifacher Gestalt heraus (1882), Goethes Iphigenie in vierfacher Gestalt (1883). Nur als Zeugnisse einer lebhaften Teilnahme des Publikums an der Litteratur und Litteraturgeschichte der Neuzeit seien schließlich erwähnt die Reclamsche, Grotesche und Hempelsche Bibliothek, sowie das große Unternehmen der Cottaschen Bibliothek der Weltlitteratur.

Die germanischen Eigennamen. Nach der Vollendung des großen Werkes von E. Förstemann (1856—59) war für dieses Gebiet ein gewisser Abschluß gefunden. Von dem zweiten Teile, den deutschen Ortsnamen, erschien eine neue Bearbeitung (1871—72). Seitdem ist eigentlich keine wirklich hervorragende Arbeit weiter erschienen. Zwar hat die Forschung nicht geruht, doch sind es hauptsächlich kleinere, auf ein engeres Gebiet beschränkte Sammlungen und etymologische Studien, die veranstaltet und versucht wurden und die außer in den Zeitschriften besonders in den Organen der historischen Vereine ihren Platz gefunden haben. Daneben fehlt es nicht an populären Darstellungen und Zusammenstellungen, auch sogenannten „Namenbüchlein" (z. B. Fick: Die Göttinger Familiennamen). Von bedeutenderen Erscheinungen ist zunächst eine Abhandlung zu nennen über „Die altdeutschen Personennamen in ihrer Entwicklung und Erscheinung als heutige Geschlechtsnamen" (1873) von K. G. Andresen, der sich auch sonst um die Namenforschung verdient machte; sodann die Schrift von A. Heintze: „Die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich" (1880). Weniger für die Namenkunde als für

die Grammatik sind zwei Schriften wichtig: die von A. Wagner über die Namen der ältesten Freisinger Urkunden (1876) und die von H. Althof „Grammatik der altsächsischen Eigennamen in westfälischen Urkunden des 9.—11. Jahrhunderts" (1879). Für die Ortsnamenkunde geschah verhältnismäßig am meisten. Auf diesem Gebiete waren besonders thätig Birlinger (in verschiedenen Aufsätzen in seiner Alemannia), Stechele (thüring. Ortsnamen), Boßler (elsässische Ortsnamen), Uibeleysen (Ortsnamen in Welsch-Lothringen); auch einzelne Örter, Städte, Flüsse wurden behandelt: Ruhla von Regel, Eisenach von Witzschel, Limburg von Crecelius, Bern von Vetter, Graz oder Gräz von Jeitteles, Berlin u. a. von Paulus Cassel, die Donau von Müllenhoff u. s. w. Zu erwähnen sind auch die verschiedenen Studien, die P. Kühnel über die slavischen Ortsnamen in Mecklenburg veröffentlichte (1880, 82, 83), weil sie sich vielfach mit der deutschen Namenkunde berühren. Schließlich soll auch ein größeres Werk nicht ungenannt bleiben, welches sich gar keiner Billigung und Anerkennung erfreute und erfreuen konnte, weil der Verfasser von einer seltsamen Keltomanie befallen ist: das ist W. Obermüllers „Deutsch-keltisches, geschichtlich-geographisches Wörterbuch zur Erklärung der Fluß-, Berg-, Orts-, Gau-, Völker- und Personennamen Europas, West-Asiens, Nord-Afrikas im allgemeinen wie Deutschlands insbesondere (2 Bde., 1870—72).

Die germanische Metrik. Für die Metrik ist in neuerer Zeit eine gesteigerte Teilnahme wahrzunehmen. Nach wie vor werden metrische Einzelstudien in den Textausgaben niedergelegt; aber das charakterisiert die neuen Arbeiten dieser Art, daß sie ausführlicher und eingehender verfahren, auch die einzelne Erscheinung in den historischen und territorialen Zusammenhang zu bringen suchen. Daneben aber sind auch nicht wenige selbständige Arbeiten geliefert worden, welche gegebene Texte voraussetzen. R. v. Raumer hat noch das brauchbare Buch Vilmars in der Ausgabe von Grein (1870) genannt. Seit der Zeit ist kein ähnliches zusammenfassendes Werk erschienen. Nur für die älteste Zeit ist in dem schon genannten Werke P. Pipers „Die Sprache und Litteratur Deutschlands bis zum 12. Jahrh." eine kurzgefaßte Belehrung über die altdeutsche Metrik gegeben. Alle andern einschlagenden Arbeiten sind entweder streng gelehrte Einzelstudien oder populäre Darstellungen der Metrik bestimmter und enger begrenzter Perioden. Lachmanns berühmte Abhandlung über althochdeutsche Verskunst und Betonung vom Jahre 1832 jetzt auch in den Kleinen Schriften (1876) und zwar vermehrt durch eine bisher ungedruckte zweite Abteilung über die mehrsilbigen Wörter (vom Jahre 1834). Für Lachmanns Auffassung der mittelhochdeutschen Metrik ist auch wichtig der von W. Müller in der Germania (1872) veröffentlichte Brief Lachmanns an Benecke (vom 22. Nov. 1822), in welchem sich andere und zum Teil richtigere Regeln finden, als sie später von Lachmann aufgestellt wurden. Lachmanns alt- und mittelhochdeutsche Metrik hat in der Hauptsache immer noch allgemeine Geltung, im einzelnen aber zeigen sich Gegensätze, die namentlich auf dem Gebiete der Allitterationspoesie hervortreten; andererseits wird an Lachmanns Regeln mit einer gewissen Zähigkeit festgehalten. Durch diesen Widerstreit wird es bewirkt, daß die Schriften auf dem metrischen Gebiete öfters stark polemisch gehalten sind. Auch das mag noch im allgemeinen bemerkt sein, daß auch grammatische Studien das Gebiet der Metrik berühren, wie z. B. die Abhandlung von Sievers „Zur Accent- und Lautlehre der germanischen Sprachen" (1878). — Über die germanische Allitterationspoesie handelte Ferd. Vetter (1872), und Max Rieger über „die alt- und angelsächsische Verskunst" (1876). Beide verwerfen die sogenannte Vierhebungstheorie Lachmanns. Rieger, dessen genannte Arbeit wohl die bedeutendste und einflußreichste auf dem metrischen Gebiete ist, welche die neueste Zeit hervorbrachte, erklärte es zu wiederholtenmalen geradezu als einen zwar im Gange der deutschen Studien begründeten, aber verhängnisvollen Irrthum Lachmanns, bei Beurteilung der Allitterationspoesie von der Metrik Otfrieds auszugehen, statt seinen Ausgangspunkt von der älteren Verskunst der Angel- und Niedersachsen und der Skandinavier zu nehmen. Zahlreiche Arbeiten über die Metrik der ältesten

Zeit wurden geliefert von E. Jessen, A. Amelung, C. R. Horn, E. Wilken u. a. Auch J. Schipper schloß sich in seiner Englischen Metrik (1881) an Rieger an, wogegen Th. Wißmann die sogenannte Zweihebungstheorie bekämpfte. Auf dem speciell deutschen Gebiete und mit besonderer Rücksicht auf das Hildebrandslied trat für Lachmanns Anschauung W. Scherer ein in der 2. Auflage seines Buches „Zur Geschichte der deutschen Sprache" (1878). Für die nordische Skaldenmetrik waren besonders Sievers und Edzardi thätig; ein wertvoller Aufsatz von K. Hildebrand handelt über die Versteilung in den Eddaliedern (1874). Unter den immer hypothetisch bleibenden Versuchen, auch die angelsächsische Poesie nach dem Muster der nordischen strophisch zu gliedern, sind die von H. Möller besonders beachtenswert (1883). Auch die Metrik Otfrieds hat mannigfache Betrachtung gefunden. Außer den Herausgebern des Evangelienbuchs Piper und Erdmann haben sich hervorgethan namentlich M. Trautmann, der Lachmanns Vers- und Betonungstheorie bestritt (1877), und W. Wilmanns, der Lachmanns Anschauungen teils zu begründen, teils zu modifizieren suchte (1883). Über die kleineren gereimten Gedichte des Althochdeutschen handelte E. Siegfried (1881). — Ungemein zahlreich sind auch die kleineren Studien, die der mittelhochdeutschen Metrik gewidmet wurden, abgesehen von den betreffenden Abschnitten in den Einleitungen der Textausgaben und in den litterargeschichtlichen Monographieen. Hervorzuheben ist eine Arbeit von A. Amelung in der Zeitschrift für deutsche Phil. (1871), in welcher er die mögliche Zweisilbigkeit der sonst als durchaus einsilbig geltenden Senkungen in den Dichtungen Mitteldeutschlands verficht und durch die Annahme eines Nachhalls aus den Zeiten der alten Allitterationspoesie zu erklären sucht. Specielle Arbeiten lieferten unter anderen H. Scheibler (Strophenbau bei Konrad von Würzburg 1874), Haase (Allitterationen in der Klage 1875), J. Strobl (Kudrunstrophe 1876), M. Rödiger (Ulrichs von Liechtenstein Büchlein 1878). Eine gelehrte und objektiv gehaltene mittelhochdeutsche Specialmetrik ist noch nicht geliefert. Eine „Mittelhochdeutsche Metrik" von R. von Muth (1882) schwankt unsicher zwischen einer Streitschrift und einem Lehrbuch und ist im einzelnen inkorrekt, bietet aber doch brauchbares Material und gute Nachweise. Die Metrik der Übergangszeit vom klassischen Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen bedarf noch der näheren Begründung. Treffliche Anfänge sind bereits vielfach gemacht. Eine vorzügliche zusammenfassende Studie findet sich in J. E. Wackernells Ausgabe des Hugo von Montfort (1881). — Auch die neue Zeit ist nicht unberücksichtigt geblieben. Besonderen Wert hat die Schrift von Ernst Brücke über die physiologischen Grundlagen der neuhochdeutschen Verskunst (1871). J. F. Kräuter schrieb über antike und neuhochdeutsche Verskunst (1873), W. Seyd über die deutschen Strophen (1874), wobei er auch in die ältere Zeit zurückgeht, H. Huß über den deutschen Accent (1877). Unter den den einzelnen Erscheinungen innerhalb des Versbaues gewidmeten Studien ragt die von W. Scherer über den Hiatus hervor (in einer Festschrift für Th. Mommsen 1878). Unter den Versformen hat namentlich der fünffüßige Jambus nach Zarnckes berühmter Schrift Interesse gefunden (G. Dannehl, A. Sauer). Auch der namentlich durch Jordan und R. Wagner wieder eingeführte Stabreim ist als moderne Versform behandelt worden von K. Sirker, H. von Wolzogen, Fr. Ackermann. Für die Metrik einzelner Dichter ist noch viel zu thun. Eine treffliche zusammenfassende Monographie über die Metrik des Hans Sachs lieferte W. Sommer (1882). — Für das benachbarte Gebiet der Poetik ist mehr in populärer und pädagogischer als in streng gelehrter Weise gewirkt worden. Die bedeutendste Erscheinung ist ohne Zweifel das große Werk W. Wackernagels „Poetik, Rhetorik und Stilistik" (1873), nach dessen akademischen Vorlesungen nach seinem Tode herausgegeben von L. Sieber. Erwähnenswert ist ferner eine neue, die 4. Auflage von G. Freytags interessanter Schrift über die Technik des Dramas (1880). — Wir hatten schon Gelegenheit, auf die vermehrte Aufmerksamkeit hinzuweisen, die der stilistischen Eigenart der Dichter neuerdings geschenkt wird, und die sowohl in den Ausgaben als auch in den Monographieen zutage tritt. Namentlich zeigt sich diese Richtung in den Arbeiten

aus der Schule Scherers. Eine selbständige kleine Monographie über den Stil Walthers von der Vogelweide von P. Wigand (1879) ist mehr eine Rhetorik als eine Stilistik. Die Schrift R. Heinzels über den Stil der altgermanischen Poesie (1875) bietet weniger, als sie erwarten läßt. Beckers Werk über den deutschen Stil giebt O. Lyon neu bearbeitet heraus (begonnen 1883).

Die Erforschung der deutschen Volksmundarten. Was zu Ende des vorigen Zeitraums auf dem Gebiete der Mundartforschung begonnen und geleistet worden, das wird auch im letzten Decennium erstrebt und fortgesetzt, wenn auch vielleicht im ganzen mit weniger Energie. Manche Aufgaben waren eben gelöst, und das grammatische Studium wandte sich andern Richtungen zu. Daher eine geringere Produktivität. Die meiste Aufmerksamkeit wird den niederdeutschen Mundarten geschenkt, und hier ist es der schon genannte Verein für niederdeutsche Sprachforschung, der, wie wir bereits hervorgehoben, vieles und treffliches leistet. Im folgenden sehen wir daher von den speciell niederdeutschen Dialektforschungen ab. — Die im Jahre 1859 eingegangene Zeitschrift für deutsche Mundarten wurde durch den früheren Herausgeber Karl Frommann im Jahre 1876 aufs neue ins Leben gerufen, gedieh aber leider nicht über den ersten Band hinaus. In diesem Bande kam auch eine Frage zur Sprache, die von verschiedenen Seiten zu beantworten gesucht wurde, die Frage von der Schreibung der Mundarten. J. F. Kräuter stellte 12 Sätze auf über die wissenschaftliche Orthographie der Mundarten. Gleich ihm suchten auch andere, wie z. B. G. Michaelis, die Schreibung mit der Physiologie der Laute in Einklang zu setzen. — Die grammatischen Studien über ältere deutsche Sprache sind insofern auch dialektologisch, als die Dichter und Schriftsteller ihre heimische Mundart trotz eines gemeinsamen Kanons der Schriftsprache zur Geltung zu bringen suchen. Zu den Werken, die das mundartliche Element in den Vordergrund stellen, gehören auch die genannten Namenstudien von Wagner und Althof. Über die oberfränkischen Dialekte des 9. Jahrhunderts handelte P. Pietsch (1875), über ein vokalisches Problem des Mitteldeutschen K. v. Bahder. Eine zusammenfassende Schrift über die Verbreitung der deutschen Dialekte bis zum Jahre 1300 nebst einer kartographischen Darstellung lieferte P. Piper als Ergänzung zu seinem schon öfters erwähnten größeren Werke (1880). — Die Mundarten der Gegenwart werden wie früher in Dialektproben, in Idiotiken, in grammatischen Darstellungen behandelt. Größere und kleinere Gebiete, Provinzen und Städte haben auch heute noch ihre Dialekt-Sammler und Forscher; wir unterlassen es aber, hier Namen zu nennen. Nur die bedeutenderen Erscheinungen können wir hervorheben. Billig stellen wir an die Spitze die neue vermehrte Ausgabe des berühmten Bayerischen Wörterbuchs von Schmeller durch Karl Frommann (beendet 1878). Ein sehr wichtiges Unternehmen ist das groß angelegte Schweizerische Idiotikon von F. Staub und L. Tobler (begonnen 1881). Das von A. von Keller leider unvollendet hinterlassene schwäbische Wörterbuch wird hoffentlich von anderer Seite abgeschlossen und veröffentlicht werden. Unter den grammatischen Darstellungen ragt das Buch von J. Winteler über die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus (1876) wegen der scharfen lautphysiologischen Bestimmungen weitaus hervor. Zu nennen sind ferner die trefflichen Aufsätze Heinrich Rückerts zur Charakteristik der deutschen Mundarten in Schlesien (Zeitschr. f. d. Phil. 1872, 73). Auch dessen von Pietsch herausgegebener „Entwurf einer systematischen Darstellung der schlesischen Mundart" (1878) ist eine sehr beachtenswerte Dialektstudie. Schließlich gedenken wir eines großartigen Unternehmens, welches bedeutende Ergebnisse und Erfolge verspricht, des „Sprachatlas von Nord- und Mitteldeutschland. Auf Grund von systematisch mit Hilfe der Volksschullehrer gesammeltem Material aus circa 30 000 Orten bearbeitet, entworfen und gezeichnet von G. Wenker" (begonnen 1881).

Die germanische Mythologie. Für dieses Gebiet ist noch immer viel Interesse vorhanden, wenn vielleicht auch nicht mehr ein so begeistertes wie früher. Im ganzen haben die eigentlichen Mythenforschungen weniger als die Sagenforschungen

angereizt, doch wird voraussichtlich Bugges Hypothese auch dem Mythus eine gesteigerte Teilnahme erwecken. Neben streng gelehrten Studien wurden auch populäre Darstellungen nicht wenige geliefert. Öfters berühren sich die Sagenstudien mit der vergleichenden und internationalen Litteraturgeschichte. — Von J. Grimms Deutscher Mythologie ist der wichtige Nachträge enthaltende dritte und letzte Band der 4. Ausgabe erschienen, besorgt von E. H. Meyer (1878), und von K. Simrocks beliebtem Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen kam eine 5. Auflage (1879). Eine sehr willkommene Erscheinung sind die von A. Holder herausgegebenen Vorlesungen Adolf Holtzmanns über deutsche Mythologie (1874). Auch das Werk von Otto Henne Am Rhyn „Die deutsche Volkssage im Verhältnis zu den Mythen aller Zeiten und Völker" (1874, 2. Aufl. 1879) verdient Erwähnung. Von dem hervorragenden Mythen- und Sagenforscher K. Müllenhoff sind auch in letzter Zeit eine größere Reihe einzelner Studien geliefert worden, niedergelegt in der Zeitschrift für deutsches Altertum und in den Abhandlungen der Berliner Akademie. Auch Felix Liebrecht fuhr fort, auf dem ihm heimischen Gebiete thätig zu sein. Recht erwünscht ist die von ihm veranstaltete Sammlung seiner früheren und einiger neueren Aufsätze „Zur Volkskunde" (1879). Nicht unerwähnt dürfen auch die der deutschen Mythologie und Sage gewidmeten Aufsätze Felix Dahns bleiben (im 1. Band der „Bausteine" 1879). Außer der germanischen Heldensage, für die namentlich fortgesetzt Müllenhoff und A. Raßmann, ferner R. von Muth, K. Christ und Soldan thätig waren, wurden auch fremde Sagenkreise erforscht. Besonders hervorzuheben ist hier das Werk von Birch-Hirschfeld über die Sage vom Gral (1877) und die ebenfalls schon genannte Gegenschrift von Ernst Martin (1880). Sehr instruktiv, auch für den Gelehrten, ist die populär gehaltene Schrift von W. Hertz über die Sage vom Parzival und vom Gral (1882). — Zahlreiche Sagensammlungen waren bereits vor 1870 geliefert, so daß derartige Werke nicht mehr so nötig waren. Unter den im ganzen wenigen Sammlungen, in denen meist auch auf die Sitten und Gebräuche und den Aberglauben Rücksicht genommen zu werden pflegt, seien namentlich erwähnt die Werke von K. Bartsch (Mecklenburg 1882), A. Witzschel (Thüringen 1878), A. Birlinger (Schwaben), W. Hertz (Elsaß 1872). Nur kurz erwähnt sei, daß auch einzelne neue Märchensammlungen erschienen sind, ferner Sammlungen von Sprichwörtern, Volksreimen und sonstigen Volksüberlieferungen, die auch der Gelehrsamkeit willkommenen Stoff darbieten. — Ohne Zweifel ist auf diesem Gebiete die allerbedeutendste Erscheinung der letzten Jahre die eingangs kurz angedeutete Hypothese von Sophus Bugge, auf welche wir hier am Schlusse unserer Betrachtung besonders hinzuweisen haben, weil sie nicht allein an sich erhöhtes Interesse in Anspruch nimmt, sondern auch eine anregende Wirkung ausüben wird und der Mythen- und Sagenforschung neue Bahnen zu weisen geeignet ist. Bugge äußerte seine Ansichten über die Entstehung der altnordischen Götter- und Heldensage zuerst in einem 1879 zu Christiania in der Gesellschaft der Wissenschaften gehaltenen Vortrage und veröffentlichte seine Studien dann in einer zu Christiania erschienenen Schrift. Dem deutschen Publikum machte O. Brenner in einer vom Verfasser autorisierten und durchgesehenen Übersetzung das wichtige und in seinen Ergebnissen überraschende Werk zugänglich (bis jetzt 2 Hefte 1881, 82). Im Gegensatze zu der bis jetzt als sicher und unbestritten geltenden Annahme von dem uralt heimischen und im germanischen Mythus wurzelnden Inhalt der Edda hält Bugge diese nordischen Überlieferungen zu weitaus größtem Teile für fremd und übertragen, teils auf griechisch-römischen, teils auf jüdisch-christlichen Traditionen beruhend. Im einzelnen sind diese Ansichten zunächst in einer Untersuchung über den Baldrmythus entwickelt. Bis jetzt haben sich in Deutschland Maurer für Bugge, Müllenhoff und Edzardi gegen ihn erklärt.

Die englische Philologie. — Die Geschichte der germanischen Philologie in England hat Rudolf v. Raumer in den ersten Abschnitten seines Werkes ausführlicher, in den letzten nur in flüchtigen Zügen gezeichnet. In dem Kapitel über den Fortbau der germanischen Philologie in den neuesten Jahrzehnten hat er das Angelsächsische

VLORIA

im Verein mit dem Altsächsischen, Friesischen und Altnordischen besprochen, und später das Englische als Zweig des niederdeutschen Stammes dem Mittelniederdeutschen und dem Mittelniederländischen zugesellt. R. von Raumer konnte hier natürlich nur von der wissenschaftlichen Erforschung des Englischen sprechen, nicht von den unzähligen praktischen Hilfsmitteln zu dessen Erlernung. Er erwähnte an erster Stelle die historische Grammatik von C. Friedr. Koch (1863 fg.), die Arbeiten von E. Mätzner (Engl. Gramm. 1860 fg.; Altengl. Sprachproben) und dann Stratmanns Dictionary (1864), J. G. Flügels (1830 fg.) und R. J. Lucas' (1854) Wörterbücher und das etymologische Wörterbuch der englischen Sprache von Ed. Müller (1865). Schließlich nannte er in summarischer Weise eine Anzahl deutscher Gelehrter, die sich um die Erforschung des Englischen verdient gemacht haben. Wie wir es im übrigen gehalten haben, so hätten wir auch hinsichtlich des Angelsächsischen und Englischen ein gleiches Verfahren einschlagen und die neuen Forschungen auf beiden zwar zusammengehörigen, aber zugleich auch getrennten Gebieten registrieren können. Die Stellung aber des Englischen ist gerade in den siebziger Jahren eine andere geworden. Früher galt das Englische als moderne Sprache im Verein mit dem Französischen als ein Bestandtheil der in engerem Sinne modernen Philologie. Diese Auffassung besteht allerdings auch heute noch und gewiß auch nicht ohne innere Berechtigung fort und sie findet auch im Leben ihren thatsächlichen Ausdruck. Aber wie sich gegenwärtig eine in engerem Sinne deutsche Philologie entwickelt hat, die in ihren Bereich nicht bloß das Altdeutsche, sondern das Deutsche in seiner ganzen zeitlichen Ausdehnung zieht; wie die niederländische und die nordische Philologie sich nicht mehr auf das Altniederländische und auf das Altnordische beschränken: so ist auch die englische Philologie eine allumfassende und im Verhältnis zu der modernen französischen Schwestersprache eine partikularistische geworden. Für uns Deutsche ist aber die Stellung der englischen Philologie eine wesentlich andere als die der beiden andern stammverwandten Länder. Durch die eminent praktische Bedeutung der englischen Sprache, durch die gewaltige Einwirkung der englischen Litteratur auf unsere deutsche ist das Englische ein wichtigeres und begehrteres Objekt auch unserer Wissenschaft geworden. Während das Altniederländische und das Altnordische fort und fort als Teile der germanischen Philologie von den Deutschen studiert und erforscht werden — und in besonders hohem Maße gilt dies ja bekanntlich vom Altnordischen —, so gehört es zu den Seltenheiten, wenn bei uns das Holländische, Schwedische, Dänische wahrhaft wissenschaftlich betrieben werden. Dieses Studium überlassen wir in der Regel den Angehörigen der betreffenden Nationen. Während früher das sogenannte Angelsächsische, welches, bezeichnend genug, jetzt auch von vielen mit dem Namen des „Altenglischen" belegt wird, gleichsam wie eine Sprache für sich gleich dem Gotischen betrachtet wurde, ist jetzt die Verbindung zwischen dieser ältesten Stufe des Englischen und der jüngern des Mittel- und Neuenglischen hergestellt. Diese Einheitlichkeit ist ein bedeutender Gewinn für das Ganze wie für das Einzelne. — Wissenschaftliche Richtungen sprechen sich immer am deutlichsten in den periodischen Organen aus, und so finden wir auch in den dem Englischen gewidmeten Zeitschriften ein deutliches Spiegelbild jener Wahrnehmungen und Thatsachen. Das im Jahre 1846 von L. Herrig begonnene und bis auf den heutigen Tag fortgesetzte „Archiv für das Studium der neueren Sprachen" ist, wenn auch in ihm deutsche Sprache und Litteratur nicht selten behandelt wird, doch vorwiegend ein Organ für die neuere Philologie, für Englisch und Französisch. Einen strenger philologischen Charakter trug das von A. Ebert seit 1859 herausgegebene, seit 1865 von L. Lemcke fortgesetzte, im Jahre 1876 leider eingegangene „Jahrbuch für romanische und englische Litteratur". Hier sehen wir die Verbindung des Romanischen, also nicht bloß des Französischen, mit dem Englischen auf dem Titel sanktioniert. Thatsächlich trat aber in den Beiträgen das Englische zurück. Die Verbindung erwies sich nicht als lebensfähig. Nachdem das Jahrbuch zu bestehen aufgehört hatte, entstanden sofort für beide früher theoretisch vereint gepflegte Fächer besondere Organe. Die romanischen brauchen wir hier nicht zu beachten, nur die englischen sind uns wichtig.

Für das Englische wurden gleich zwei Zeitschriften gegründet, die sich beide bis heute erhalten haben und sich steigender Teilnahme erfreuen: die „Anglia, Zeitschrift für englische Philologie, herausg. von R. P. Wülcker. Mit einem kritischen Anzeiger herausg. von M. Trautmann" (begonnen 1877) und „Englische Studien, herausg. von E. Kölbing" (begonnen ebenfalls 1877). Beide sind streng wissenschaftlich gehalten, und wenn sie auch, namentlich die Anglia, die ältere Zeit vorzugsweise bedenken, so fehlt es doch auch nicht an Studien für die neuere Zeit. Auch Kölbings Zeitschrift ist ausdrücklich auf dem Titel als „Organ für englische Philologie" bezeichnet; dabei soll sie auch den englischen Unterricht auf höheren Schulen mit berücksichtigen, soll also gleichermaßen wissenschaftlich wie pädagogisch wirken. — Wenn wir nun im folgenden die Leistungen der englischen Philologie ins Auge fassen, so werden wir zwar manchmal vor das Jahr 1870 zurückgreifen müssen, im wesentlichen kann es sich aber für uns ebenfalls nur um die Würdigung der neueren Erscheinungen handeln. Auch in diesem enger begrenzten Gebiete wird es sich empfehlen, die von v. Raumer vorgezeichnete Anordnung und Einteilung einzuhalten. Schließlich wird es keiner besonderen Rechtfertigung bedürfen, wenn die deutschen Arbeiten bevorzugt werden.

Die englische Litteraturgeschichte wird auch heute noch in Joh. Scherrs bekanntem Handbuch „Allgemeine Geschichte der Litteratur" (5. Aufl. 1875) gerne studiert, wenn diese auch nur eine sehr kurze Darstellung bietet. Bleibender Gunst erfreut sich auch H. Hettners Geschichte der englischen Litteratur 1660—1770 (2. Aufl. 1865). Von allen neueren Werken das vorzüglichste ist B. ten Brinks „Geschichte der englischen Litteratur" (bis jetzt nur 1 Band, reichend bis Wiclifs Auftreten, 1877). Im Wesen der Schererschen deutschen Litteraturgeschichte ähnlich, in der Form einfacher und objektiver, giebt das Werk nur Darstellung, keine Litteratur wie Koberstein und Wackernagel. Dafür gedenkt der Verfasser einen „Grundriß zur Geschichte der englischen Litteratur" als Leitfaden und zum Nachweise der Forschungen folgen zu lassen. H. Taines Histoire de la littérature anglaise (1873, auch in deutscher Übersetzung von Katscher und Gerth 1878—80) ist ein wenig sympathisches Buch, aus dem auch nicht viel gelernt werden kann. Eine Geschichte der englischen Litteratur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit und mit einem Anhange über die amerikanische Litteratur von Eduard Engel, dem Verfasser einer französischen Litteraturgeschichte, ist angekündigt. Das englische Drama fand in der weitschichtig angelegten Geschichte des Dramas von J. L. Klein eine ausführliche, aber namentlich für die ältere Zeit nicht befriedigende Behandlung (2 Bände, 1876). Eine größere Reihe von litterarhistorischen Einzelstudien, meist speciell philologischer Art, ist in den Zeitschriften, auch in Schnorrs von Carolsfeld „Archiv", in Programmen und Dissertationen niedergelegt.

Die Betrachtung des Fortbaues der englischen Philologie beginnen wir, nachdem wir die Organe schon ins Auge gefaßt, mit dem Hinweis auf die weiterschreitenden und neu gegründeten Sammelwerke ohne Unterschied der Perioden. C. W. M. Grein ließ seiner Bibliothek der angelsächsischen Poesie, die R. P. Wülcker in neuer vermehrter und verbesserter Ausgabe veröffentlicht (bis jetzt 1. Bd. 1. Hälfte, 1881) auch eine Bibliothek der angelsächsischen Prosa folgen (nur 1 Band, 1872). Von Mätzners Sprachproben erschien als 2. Band das Wörterbuch (bis jetzt 8 Lieferungen 1872—1882). Die Publikationen der Early English Text Society und die der Chaucer Society werden fortgesetzt. Leider sind die der letzteren für deutsche Privatleute unerschwinglich und auch in Bibliotheken selten anzutreffen. Hier seien auch gleich die neuesten Lesebücher genannt, obschon sie der Unterrichts-Litteratur angehören, weil sie ebenso wie Mätzners Sprachproben auch den Gelehrten von Wichtigkeit sind: J. Zupitzas Altenglisches (jetzt alt- und mittelenglisches) Übungsbuch mit Wörterbuch (1874, 2. Aufl. 1881) und R. P. Wülckers Altenglisches Lesebuch (2 Teile, mit Glossar, 1874—80). Das wachsende Bedürfnis bekunden verschiedene ganz neue Unternehmungen. Seit 1880 erscheint eine Sammlung englischer Denkmäler in kritischen

Ausgaben (bis jetzt 3 Bde.). E. Kölbing ediert eine „Altenglische Bibliothek", in der alt- und mittelenglische Werke neu oder wiederholt herausgegeben werden sollen (bis jetzt 1 Band 1883). Und K. Vollmöller giebt eine Sammlung englischer Sprach- und Litteraturdenkmale des 16., 17. und 18. Jahrhunderts heraus (bis jetzt 1 Band 1883). — Wenn wir uns nun vor Betrachtung der einzelnen Perioden und Disciplinen den allgemeinen Sprachstudien und der englischen Grammatik zuwenden, so müssen wir zuerst der zahlreichen und sehr förderlichen Arbeiten auf dem Gebiete der Lautphysiologie gedenken, wenn sie auch in der Sprache der Neuzeit ihr Versuchsfeld finden. Hat E. Sievers, wie wir bemerkten, den englischen Phonetikern vieles zu danken, so genießt er wiederum bei ihnen ein ganz bedeutendes Ansehen. Unter den Phonetikern ragten hervor A. J. Ellis, H. Sweet und J. Storm. Der letztere hat in seinem Werke, welches ursprünglich in dänischer Sprache erschien (Christiania 1878) und welches er dann eigens für das deutsche Publikum bearbeitete, in seiner „Englischen Philologie, Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache" (1880), nicht allein über die Forschungen seiner Vorgänger sorgfältig berichtet, sondern auch höchst dankenswerte eigene Aufstellungen mitgeteilt. Unter den deutschen Phonetikern zeichnet sich neben Sievers, mit dem er öfters nicht zusammenstimmt, M. Trautmann aus. — Von Mätzners Englischer Grammatik erschien eine zweite wenig veränderte Auflage (1873—75) und der Anfang einer dritten mit einem Register vermehrt (1881). Von Kochs Grammatik bereitet Zupitza eine neue Ausgabe vor. Die erste wissenschaftliche Grammatik der englischen Sprache von E. Fiedler (zuerst 1850) ist in einer zweiten von E. Kölbing besorgten Auflage erschienen (1877). Auch andere Grammatiken (z. B. von Schmitz, J. Schmidt, R. Sonnenburg, W. Gesenius) sind in neuen Auflagen und Ausgaben herausgekommen. Eine neue Schulgrammatik von W. Vietor (1879) verdient hier auch Erwähnung, weil in ihr von den neuen phonetischen Studien zum erstenmal praktischer Gebrauch gemacht wird. — Auch ältere bewährte Wörterbücher (Thieme-Preußer, Grieb, Lucas, Flügel) sind neu herausgegeben worden oder werden für neue Ausgaben vorbereitet. Sehr gerühmt wird A. Hoppes Englisch-deutsches Supplement-Lexikon (1871). Besonders erwähnenswert ist aber die zweite vermehrte und verbesserte Auflage von E. Müllers Etymologischem Wörterbuch (1878); das Werk stellt sich dem berühmten Etymologischen Wörterbuch der romanischen Sprachen von Friedrich Diez würdig zu Seite. Die Werke über englische Synonymik sind mit Ausnahme des größeren Werkes von K. Klöpper (1881) lediglich Schulbücher. — Bevor wir zur Betrachtung der einzelnen Disciplinen gelangen, erst ein Wort über den in neuerer Zeit schwankend gewordenen Terminus Altenglisch. J. Grimm gebrauchte ihn anfänglich in der Grammatik nicht. Er wählte für die älteste Periode: Angelsächsisch, für die mittlere: Mittelenglisch, für die neuere: Neuenglisch. Dann aber spricht er in der 3. Bearbeitung des 1. Teils (S. 6) von dem aus angelf. Grundbestandteil hervorgegangenen, durch Zufluß des Normannisch-Französischen gemischten Alt- und Neuenglisch und später bei Betrachtung der englischen Vokale (S. 379) von den altenglischen Sprachdenkmälern des 13. und 14. Jahrhunderts, gebraucht also den Terminus Altenglisch für den frühern Mittelenglisch, welchen er in dieser 3. Bearbeitung ganz vermeidet, schon deshalb weil er von der Darstellung der mittleren Periode ganz absieht. Gleichwohl hat sich der Ausdruck Mittelenglisch in dem von Grimm zuerst gebrauchten Sinne bis auf den heutigen Tag behauptet. Wir können nun hier nicht den Gebrauch der verschiedenen Termini bei den maßgebenden Grammatikern verfolgen, es ist hier nur zu sagen, daß der Terminus Altenglisch von vielen, namentlich von Zupitza jetzt in einem ganz andern Sinne, nämlich in dem von Angelsächsisch gebraucht wird, wie ja auch der Titel seines Übungsbuches darthut. Wülcker dagegen versteht unter Altenglisch das Mittelenglische, die Zeit von 1250—1500, und ihm sind auch manche gefolgt. Auch Storm hält noch an dem Terminus Angelsächsisch fest, auch Sievers und mit ihnen noch viele andere Forscher. Es wäre erwünscht, wenn der gedachten

Verschiedenartigkeit der Terminologie, die leicht Verwirrung und Mißverständnisse zu erzeugen geeignet ist, wieder eine Einheitlichkeit folgen würde.

Auf dem Gebiete des Angelsächsischen ist eine reiche Thätigkeit entwickelt worden. Daß das Angelsächsische auch in den allgemeinen germanisch-grammatischen Werken und Studien behandelt und mindestens berücksichtigt wurde, braucht nicht im einzelnen dargelegt zu werden. Die angelsächsische Lautlehre, insbesondere den Vokalismus, behandelten Henry Sweet, Sievers, ten Brink, Zupitza, R. Zeuner, F. H. Stratmann u. a. Durch diese Untersuchungen wurden auch wichtige dialektische Unterschiede festgestellt. Auch andere Teile der Grammatik wurden monographisch dargestellt, namentlich die Syntax zu einzelnen Denkmälern. Eine treffliche Specialgrammatik des Angelsächsischen, in der die neuen Forschungen, auch die Resultate der Phonetik verwertet werden, verfaßte E. Sievers (3. Band der Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, 1882). K. Körner veröffentlichte eine Einleitung in das Studium des Angelsächsischen (Formenlehre 1878, Texte, Übersetzungen, Anmerkungen nebst Glossar 1880). Heinr. Leo gab ein Angelsächsisches Glossar heraus (1872—77 mit Index von W. Biszeger). Dem Beowulf ist mit Recht eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet worden. Von M. Heynes Ausgabe (zuerst 1863) erschien eine 3. (1873) und 4. Auflage (1879). Erwähnenswert ist auch die neue sorgfältig nach der Handschrift besorgte Ausgabe Wülckers in der von ihm herausgegebenen Bibliothek der angelsächsischen Poesie von Grein. Einen getreuen Abdruck der Handschrift ließ auch A. Holder in seinem Germanischen Bücherschatz erscheinen (1881). Eine photographische Faksimile-Ausgabe durch Zupitza für die Early English Society ist in Aussicht gestellt. Hier mag auch eine neue Übersetzung von H. von Wolzogen genannt sein (1873). Verschiedene Einzelstudien wurden dem Beowulf gewidmet sowohl litterarhistorische und mythologische als hermeneutische und textkritische (u. a. von S. Bugge, A. Köhler Rieger, Kölbing, H. Gering, F. H. Stratmann). Auch die andern angelsächsischen Denkmäler wie Caedmon, Cynewulf, der Psalter, die Predigten u. s. w. sind nicht vernachlässigt worden, doch können wir nicht ins einzelne eingehen. Nur die neue höchst sorgfältige kritische Ausgabe der Grammatik und des Glossars Aelfrics von J. Zupitza (1. Band 1880) mag noch besonders erwähnt sein.

Für das Mittelenglische ist ähnlich wie bei uns für das Mittelhochdeutsche besonders der in engerem Sinne philologische Eifer rege gewesen, und so wenden wir uns hier zuerst den Denkmälern, insbesondere den Dichtwerken zu. Billig nennen wir an erster Stelle Chaucer, dem namentlich seine Landsleute eine erhöhte Gunst schenken. Der Chaucer Society haben wir bereits kurz Erwähnung gethan. Ihre Publikationen für die besonders F. J. Furnivall sich hervorragend thätig erweist, bestehen teils aus Textmitteilungen, meist Parallel-Texten nach den verschiedenen Überlieferungen, die auf diese Weise besser als durch Lesartensammlungen zur Geltung gelangen, teils aus Abhandlungen litterarischen, biographischen, grammatischen und metrischen Inhalts. Über diese Veröffentlichungen pflegt in der Anglia berichtet zu werden, namentlich von J. Koch. Größere und maßgebende litterarhistorische Untersuchungen wie die früheren von B. ten Brink, W. Hertzberg und A. Kißner sind nicht dargeboten worden, wohl aber kleinere Einzelstudien. Für die Hermeneutik und Kritik bemühten sich Zupitza, Kölbing, Koch, für die Erforschung der von Chaucer benutzten Stoffe R. Köhler. Über Chaucers Boethius handelte Wülcker, über die Chaucer fälschlich zugeschriebene Tale of Gamelyn F. Lindner (Engl. Stud. 1877). J. Koch gab eine Übersetzung einiger kleinerer Dichtungen mit guten Untersuchungen (1880). Auch kleine sprachliche Monographieen wurden geliefert; einer metrischen gedenken wir später. Daß Chaucer durch Boccaccio beeinflußt wurde, ist bekannt; mit wenig Glück ist auch der Einfluß von Dantes göttlicher Komödie nachzuweisen versucht worden (von A. Rambeau 1880). — Auch die andern Dichtungen dieser Periode sind vielfach Gegenstand der Forschung gewesen; doch kann nur einzelnes hervorgehoben werden. Besondere Verdienste erwarb sich C. Horstmann um

die mittelenglische Legendenpoesie und Legendenprosa. Von seinen zahlreichen Arbeiten mag nur seine Sammlung altenglischer (im Sinne Wülckers) Legenden genannt sein (1881). In ähnlicher Weise bemühte sich Th. Wißmann für das Lied von King Horn durch Untersuchungen und Textausgaben (1881), J. Zupitza für den Guy von Warwick (1874, 1875 fg.). E. Kölbing edierte das zuerst von Walter Scott bekannt gemachte, dann von v. d. Hagen wiederholte Gedicht von Sir Tristrem mit eingehenden Untersuchungen und Zuthaten (1882). Auch ältere englische Dramen wurden ediert, z. B. Christi Höllenfahrt von E. Mall (1871). Unter den Prosaikern fand Wiclif früher mehr Beachtung als in neuerer Zeit. Doch ist eine Ausgabe des Neuen Testamentes von J. Forshall und F. Madden erschienen (London 1879). — Eine zusammenfassende Specialgrammatik des Mittelenglischen fehlt noch. Dagegen ist ein größeres auch in die Anfänge dieser Periode zurückgehendes Wörterbuch veröffentlicht worden von F. H. Stratmann (in englischer Sprache; 3. Aufl., Krefeld 1878).

Die meisten Grammatiken der englischen Sprache sind, wenn sie auch durch Rücksichtnahme auf frühere Sprachstufen und auf die geschichtliche Weiterentwicklung einen allgemeinen Charakter anstreben, im wesentlichen neuenglische Grammatiken. An monographischen Arbeiten über einzelne periodische Abschnitte, über einzelne Teile der Grammatik oder über einzelne Schriftsteller und Denkmäler hat es nicht gefehlt (namentlich in Herrigs Archiv, in Programmen, in Dissertationen). Auch die meisten Wörterbücher haben es in der Hauptsache mit der Sammlung des neuenglischen Sprachschatzes zu thun. Auf ein Specialwörterbuch werden wir noch geführt. Die Lautlehre nimmt wegen der Aussprache, welche durch die historische Schreibung des Englischen nicht allein dem Ausländer bedeutende Schwierigkeiten bietet, die Aufmerksamkeit in besonders hohem Maß in Anspruch. Die Studien über die Aussprache und Orthoepie berühren sich naturgemäß mit denen über Phonetik. Hier sei wiederum auf J. Storms Englische Philologie verwiesen; es wird da mit Beziehung auf mehrere Autoritäten genauer über englische Aussprache gehandelt. Ferner giebt Storm höchst dankenswerte Belehrungen über die heutige Umgangssprache und die Vulgärsprache wie auch über die Amerikanismen. — Gegenwärtig ist in England, zum Teil auch in Amerika, ebenso wie bei uns eine Bewegung zu Gunsten einer Orthographie-Reform. Für sie sind auch mehrere Zeitschriften, zum Teil von bestimmten Orthographie-Vereinen ausgehend, gegründet worden, wie z. B. The Spelling Reformer; The Spelling Experimenter. Die früher genannte Zeitschrift für Orthographie von W. Vietor pflegt über den Inhalt solcher englischen Zeitschriften verbunden mit wörtlichen Auszügen zu berichten. Dazu sind in Vietors Zeitschrift öfters auch Ausländer zu Worte gekommen. Daß die Reform der englischen Rechtschreibung in der möglichsten Vermeidung der historischen und etymologischen Schreibung und in der Bevorzugung des phonetischen Princips gesucht wird, ist von vornherein klar. Ebenso wie bei uns machen sich auch in England verschiedene Richtungen, konservative, vermittelnde und radikale geltend. — Für die Litteratur der neuen Zeit geschah ungemein viel. Von den Sammelwerken ist die bekannte Collection of British Authors von B. Tauchnitz im Weiterschreiten begriffen. Herrigs Sammlung The British Classical Authors ist auch neu gedruckt worden. Unter den Vorgängern Shakespeares erweckt immer noch Chr. Marlow wegen seines Doctor Faustus das meiste Interesse. Das Stück ist mehrfach neu ediert worden (von W. Wagner 1877, von A. W. Ward 1878). Obenan steht natürlich Shakespeare selbst. Die ihm in dem letzten Decennium gewidmeten überaus zahlreichen Arbeiten nach Gebühr zu würdigen, dazu bedürfte es einer besonderen Darstellung; aber selbst nur die wichtigsten einfach zu nennen, würde über unsere Aufgabe hinausgehen. Wir beschränken uns daher nur auf einige in Deutschland entstandene und hier von Bedeutung gewordene Schriften. Zunächst mag aber auf die Gründung der noch heute blühenden deutschen Shakespeare-Gesellschaft aufmerksam gemacht sein, der wir die Herausgabe eines Jahrbuches verdanken (begonnen 1865, von Fr. Bodenstedt herausgegeben, vom 3. Bande an von K. Elze), in welchem treffliche Studien und Mitteilungen niedergelegt

werden. (In England ist eine New Shakespeare Society 1874 gestiftet worden.) Nach der früheren Zusammenstellung der Shakespeare-Litteratur von Sillig (1854) fehlte es lange Zeit an einem ähnlichen bibliographischen Werke. Willkommen war daher trotz mancher Unvollkommenheiten L. Unflads „Shakespeare-Litteratur in Deutschland. Versuch einer bibliographischen Zusammenstellung der in Deutschland erschienenen Gesamt- und Einzel-Ausgaben Shakespeares und der litterarischen Erscheinungen über Shakespeare und seine Werke von 1762 bis 1879" (1880). Die große kommentierte Shakespeare-Ausgabe von N. Delius erlebte eine dritte (1872) und vierte (1876) Auflage. Den drei ersten (1854, 55, 56 erschienenen) Heften der Ausgabe Pseudo-Shakespearescher Dramen von N. Delius ist das 4. und 5. Heft (1874) gefolgt, enthaltend: Mecedorus und Fair Em. Eine neue Shakespeare-Ausgabe begann (1880) W. Wagner, der bald darauf verstorben ist. Erwähnt mag hier auch sein die unter Ulricis Redaktion von der Shakespeare-Gesellschaft neu herausgegebene Übersetzung von Schlegel und Tieck (1867 ff.) und das neue Übersetzungs-Unternehmen von F. Bodenstedt (1867 ff.). Shakespeares Sonette wurden mehrfach übersetzt, u. a. von B. Tschischwitz. Von G. G. Gervinus' berühmtem Werke erschien eine 4. verbesserte Auflage mit ergänzenden Anmerkungen von R. Genée (1872). Genée gab auch eine eigene populäre Schrift heraus über Shakespeares Leben und Werke (1874). Simrocks treffliches Buch über die Quellen Shakespeares ist in 2. Auflage erschienen (1872). Auch von G. Rümelins Shakespearestudien kam eine zweite Auflage (1874). Das Buch von R. Benedix „Die Shakespearomanie. Eine Abwehr" (1873) hat als Kuriosität Berühmtheit erlangt. Diese Schrift rief mehrere zum Teil scharf gehaltene Entgegnungen hervor (z. B. von M. Maß, von L. Noiré, von W. Wagner, alle 1874). Fr. Kreysigs populär gehaltene „Shakespeare-Fragen" (1871) sind vielfach anregend, gelehrter sind H. Freih. von Friesens „Shakespeare-Studien" (3 Bände 1874—1875). Ein seltsames, aber trotz aller Wunderlichkeiten anziehendes und gewinnreiches Buch sind die nachgelassenen „Shakespeare-Studien" von Otto Ludwig (1872). Die bedeutendste Erscheinung aber unter den darstellenden Werken der neuesten Zeit ist ohne Frage K. Elzes „William Shakespeare" (1876). Elze hat, abgesehen von seinen Beiträgen zum Jahrbuch, auch noch verschiedene kleinere Studien zu Shakespeare veröffentlicht. Außer den genannten Autoren haben sich viele andere um Shakespeare nach verschiedenen Richtungen hin bemüht. Wir müssen von den den einzelnen Stücken gewidmeten Arbeiten absehen und gedenken nur noch eines hervorragenden philologischen Werkes, des großen Shakespeare-Lexikons von Al. Schmidt (2 Bde., 1875—76). — Auch die nachfolgenden Größen der Litteratur haben mehr oder weniger zu gelehrten Arbeiten Anlaß gegeben, namentlich Milton, Dryden, Walter Scott, Byron.

Daß die englischen Namen ein hervorragendes wissenschaftliches Interesse erweckt hätten, läßt sich nicht behaupten; aber für die englische Metrik ist viel Gutes geleistet worden. Die angelsächsische Metrik haben wir bereits erledigt; dagegen haben wir absichtlich die englische Metrik nicht auch unter jenem allgemeinen Abschnitt, sondern unter der englischen Philologie ins Auge fassen wollen. Der auch nach dem Absterben der eigentlichen Allitterationspoesie noch immer fortlebenden und zum Schmucke der Poesie bewußt und unbewußt angewandten Allitteration gelten verschiedene Studien. Über die Allitteration im Layamon handelte K. Regel (Germ. Studien 1. Bd. 1872), über die A. bei Chaucer F. Lindner (Lemckes Jahrbuch 1876, später auch mit Zusätzen in den Abhandlungen der Chaucer Society), auch die Allitteration bei den modernen Dichtern ist untersucht worden. Über den Versbau im Layamon schrieb M. Trautmann (Anglia 1879). Der Blankvers ist auch öfters Gegenstand der Forschung gewesen. Die bedeutendste Leistung aber auf metrischem Gebiete ist das von uns schon kurz erwähnte große Werk von J. Schipper „Englische Metrik in historischer und systematischer Entwicklung dargestellt. I. Teil. Altenglische Metrik" (1881). Für die älteste angelsächsische Zeit fußt der Verfasser im wesentlichen auf Riegers Abhandlung.

Die Erforschung der englischen Volksmundarten ist in letzter Zeit

auch gefördert worden. Es versteht sich, daß die der alten Sprache geltenden Arbeiten auch zu einem Teile dialektologisch geartet sind. Die heutigen Mundarten werden begreiflicherweise an Ort und Stelle studiert und können nur in Ausnahmefällen auch einem deutschen Forscher zum Gegenstande dienen.

Eine specifisch englische Mythologie kann es nicht geben. Die mythologischen Studien, falls sie nicht das keltische Gebiet berühren, gehören im allgemeinen der germanischen und im besondern der deutschen Mythologie an. Nur das eine verdient noch hervorgehoben zu werden, was wir im Vorbeigehen schon kurz angedeutet haben, daß der Beowulf auch mehrfach nach der mythologischen Seite hin untersucht worden ist (z. B. von R. Müller, H. Gering). —

Geschichte, Encyklopädie, Bibliographie. — Der erste, der eine geschichtliche Betrachtung und Würdigung der deutsch-grammatischen Werke unternahm, war Elias Kaspar Reichard, Lehrer am Carolinum in Braunschweig, mit seinem „Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst" (1747). Denselben Gegenstand behandelte dann geraume Zeit später in höherer wissenschaftlicher Weise und bis auf die Neuzeit fortgesetzt Rudolf von Raumer in seiner „Geschichte der Deutschen Grammatik in Bezug auf die schulmäßige Behandlung der deutschen Sprache, seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts" (1. Buch des Werkes „Der Unterricht im Deutschen", besonderer Abdruck aus Karl von Raumers Geschichte der Pädagogik", zuerst 1851, 5. Aufl. 1880). Auf diese Darstellung bezieht sich dann auch R. von Raumer für die betreffenden Partieen in seinem großen Werke, in seiner wahrhaft klassischen „Geschichte der germanischen Philologie vorzugsweise in Deutschland" (9. Band der Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit. 1870). Die Abschnitte in von Raumers Werke, die von der allgemeinen und germanischen Sprachforschung handeln, finden ihre Ergänzung in dem Werke Theodor Benfeys über die „Geschichte der Sprachwissenschaft und orientalischen Philologie in Deutschland seit dem Anfang des 16. Jahrh." (1869). Und für Benfeys Werk ist wiederum eine mit Vorsicht zu benutzende und nicht durchaus befriedigende Ergänzung die kleinere Schrift von B. Delbrück: „Einleitung in das Sprachstudium. Ein Beitrag zur Geschichte und Methodik der vergleichenden Sprachforschung" (4. Band der Bibliothek indogermanischer Grammatiken, 1880). Delbrück hat leider die neuesten Bestrebungen und Leistungen zu großem Teile geflissentlich mit Stillschweigen übergangen und erzielt deshalb nur ein unvollkommenes Bild des gegenwärtigen Standes der indogermanischen Sprachforschung. Näher geht auf das Wesen und Wirken der „Junggrammatiker", wenn auch nicht in völlig zutreffender Weise, H. Ziemer ein im 1. Abschnitt seiner Schrift „Junggrammatische Beiträge im Gebiete der Syntax" (1882). Über das germanistische Studium oder auch specieller über das Studium des Altdeutschen haben sich verschiedene Gelehrte des Faches geäußert (z. B. Schmeller, Haupt, Dietrich, Hoefer, Konrad Hofmann, H. Rückert), auch finden wir in encyklopädischen Werken darüber gehandelt. Natürlich wird dann immer auch auf die geschichtliche Entwicklung mehr oder weniger Bedacht genommen. Von Special-Betrachtungen ist namentlich die von Theodor Möbius hervorzuheben „Über die altnordische Philologie im skandinavischen Norden" (1864). An derartigen Arbeiten fehlt es noch. Auch für die Geschichte der speciell deutschen Philologie würden weitere Beiträge zur Ergänzung und zum Ausbau der Gesamtdarstellung von Raumers willkommen sein. Verdienstvoll sind daher Schriften wie die von Jakob Baechtold über „Die Verdienste der Schweizer um die deutsche Philologie und Litteraturgeschichte" (1880) und die von K. Bartsch: „Romantiker und germanistische Studien in Heidelberg 1804—1808" (1882). Zur Geschichte der Germanistik gehören selbstverständlich auch die Biographieen, die Nekrologe und die Briefwechsel der Fachmänner. Indem wir uns mit dieser Andeutung begnügen und nur nochmals im allgemeinen auf die Zeitschriften und die Allgemeine deutsche Biographie hinweisen, mögen nur zwei bedeutende und lehrreiche Schriften genannt sein, die Biographie Lachmanns von K. Hertz (1851) und die sich allgemeiner über die Germanistik

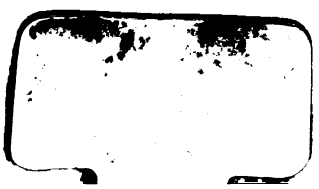
verbreitende Abhandlung von W. Scherer über Jakob Grimm (1865). — Wie wir bereits ausdrücklich bemerkt haben, und wie auch aus unserer Darstellung der jüngsten Zeit vor 1870 hervorgeht, hat v. Raumer in seiner Geschichte gegen das Ende hin eine encyklopädische Einteilung und Betrachtung eintreten lassen. Eine darstellende Encyklopädie für das ganze Gebiet der germanischen Philologie ist bis heute noch nicht geliefert. Aber in der bekannten „Encyklopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen von Bernh. Schmitz" (1859) — 2. Aufl. mit dem Titelzusatz „hauptsächlich der französischen und englischen" (1875, 76); dazu 3 Supplemente, 1 Anhang und 3 Hefte mit dem Titel: „Die neuesten Fortschritte der französisch-englischen Philologie" — ist außer dem Englischen auch auf die germanische Sprachforschung sowie auf die speciell deutsche Philologie einigermaßen Rücksicht genommen. Zu den encyklopädischen Werken ist auch, zum Teil wenigstens, Johann Storms „Englische Philologie" zu rechnen, weil in dieser Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache auch die gelehrte Litteratur herangezogen und in systematischer Ordnung kritisch gewürdigt wird. Ist für den Mangel an encyklopädischen Darstellungen in den bibliographischen Verzeichnissen ein Ersatz gefunden, so fehlt es noch durchaus an einer encyklopädischen Behandlung der in der germanischen Philologie üblichen und üblich gewesenen Termini technici. — Daß man sich in den buchhändlerischen Bibliographieen über die gelehrte Litteratur materiell unterrichten kann, versteht sich von selbst, und deshalb sehen wir hier ab, auf einzelne Erscheinungen dieser allgemeinen Bibliographieen hinzuweisen. Nur die auf unsere Wissenschaft oder auf Teile derselben beschränkten Veröffentlichungen fassen wir hier ins Auge. Das bibliographische Hauptwerk, welches aber durch seine systematische Anordnung zugleich einen encyklopädischen Charakter gewinnt, ist Heinrich Hoffmanns (von Fallersleben) Leitfaden zu Vorlesungen „Die deutsche Philologie im Grundriß" (1836). Hier ist „deutsch" in engerem Sinne genommen. Nur das Gotische ist als ältestes und gemeinsames Sprach- und Litteraturgut mit herangezogen. Auch die neuhochdeutsche Zeit ist berücksichtigt. Die Litteratur in ihren Einzelerscheinungen ist ausgeschlossen, daher kommt es, daß z. B. die unsern mittelhochdeutschen klassischen Dichtungen wie dem Nibelungenlied gewidmeten Schriften gänzlich fehlen. Heute ist Hoffmanns ausgezeichnetes Buch natürlich veraltet. Eine neue vorzügliche, bis auf die Gegenwart fortgeführte Bearbeitung erschien unter gleichem Titel, aber ohne Namen des ersten Herausgebers, dessen Verdienste aber im Vorwort gebührend hervorgehoben werden, vor kurzem (1883) von Karl von Bahder. Die Grundlinien des ursprünglichen Buches sind beibehalten, sonst aber ist vieles umgestaltet worden. Das Niederländische ist mit aufgenommen, dagegen das Nordische und das Englische nicht. Ein neu hinzugekommener Abschnitt ist den „Altertümern" (Kulturgeschichte, Kunst, Recht und Verfassung) gewidmet. Ein zweiter Band, der sich mit der Litteratur, den Textausgaben, der Kritik zu beschäftigen hätte, würde sehr erwünscht sein. Eine Ergänzung fand Hoffmanns Werk in dem musterhaften Catalogus librorum islandicorum et norvegicorum aetatis mediae (1856) mit dem bis 1879 fortgesetzten „Verzeichnis" (1880) von Th. Möbius. Noch vor dem Werke von v. Bahder erschien die brauchbare, aber doch mit Vorsicht zu benutzende „Bibliotheca Germanica", ein „Verzeichnis der vom Jahre 1830 bis Ende 1875 in Deutschland erschienenen Schriften über altdeutsche Sprache und Litteratur nebst verwandten Fächern" von C. H. Herrmann (1878). „Altdeutsch" hier in weiterem Sinne mit Einschluß des Mittelniederländischen, Angelsächsischen, Mittelenglischen, Altfriesischen und Altnordischen. Auch die deutschen Mundarten der Gegenwart sind berücksichtigt. — Neben diesen umfassenden bibliographischen Werken sind auch die alljährlich oder in kürzeren Pausen erscheinenden Bibliographieen von besonderem Wert und Nutzen. Vom Jahre 1863 an giebt Karl Bartsch in Pfeiffers Germania regelmäßig eine „Bibliographische Übersicht" des voraufgehenden Jahres. Anfänglich nahm er nur die im Buchhandel erschienenen Werke auf und andere Schriften, namentlich Programme, nur wo er gelegentlich Kunde von ihnen hatte. Später wurden auch die Zeitschriftenbeiträge mit

verzeichnet. Gegenwärtig ist die Bibliographie von Bartsch äußerst reichhaltig. Für die ausländische Litteratur erfreut er sich der Beihülfe ausgezeichneter Vertreter der betreffenden Fächer. Auch die Kulturgeschichte, die Altertümer, die Kunst, das Recht finden Berücksichtigung. Eine zweite Bibliographie neben der von Bartsch gab seit dem Jahre 1876 die Gesellschaft für deutsche Philologie in Höpfners und Zachers Zeitschrift heraus (1878—79). Aus dieser Bibliographie ist dann der „Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie" (begonnen 1880 mit dem Jahrgang 1879) hervorgegangen, der nun auch unentbehrlich und wegen der Autoren- und Sachregister sehr praktisch ist (bis jetzt 3 Jahrgänge). Auch in den ersten Jahrgängen des Jahrbuchs des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung ist eine „Niederdeutsche Bibliographie" (für die Jahre 1874, 75, 76) von R. Dahlmann versucht worden. Für die englische Philologie sorgt die regelmäßig erscheinende Bibliographie Trautmanns in R. Wülckers Anglia. Bartschs Bibliographie wie auch der Jahresbericht gehen hinsichtlich der Litteratur nur bis ins 16. Jahrhundert. Für die deutsche Litteratur der Neuzeit mangelt es also an einem bibliographischen Hilfsmittel. Ein solches zu bieten, wäre eine Aufgabe für Schnorrs von Carolsfeld „Archiv". R. Gosche machte in seinem dem Archiv vorausgehenden „Jahrbuch für Litteraturgeschichte" (1865) einen Anfang mit einer Übersicht der litterarhistorischen Arbeiten in den Jahren 1863 und 1864, in welcher die ganze europäische und orientalische Litteratur, die alte und die neue Zeit betrachtet wurde. Diese Arbeit war viel zu weitschichtig und zu schwierig, als daß sie hätte in gleicher Weise fortgesetzt werden können, auch war die Übersicht nicht übersichtlich genug. Eine Specialbibliographie bietet das „Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft". Auch dem neu gegründeten „Goethe-Jahrbuch" ist eine Goethe-Bibliographie beigefügt. — Auch die systematisch geordneten und sorgsam gearbeiteten Auktions- und Antiquariats-Kataloge bieten sich als bibliographische Hilfsmittel dar, wie solche u. a. T. O. Weigel, List und Francke, Kirchhoff und Wigand in Leipzig und namentlich auch Eduard Frommann in Jena lieferten. Von älteren Katalogen ist „F. H. v. d. Hagens Bücherschatz" (1857) erwähnenswert.

Haben wir uns in unserer Darstellung der germanischen Philologie stofflich wie auch in der Anordnung an R. von Raumer angeschlossen, so sind wir ihm auch darin gefolgt, daß wir auf das Mittellateinische und auf die Altertümer keine Rücksicht genommen haben.

Aus unserer Darstellung, die nur eine gedrängte sein konnte, wird es klar geworden sein, daß die germanische Philologie in unsern Tagen eine Macht geworden ist. Aber nicht bloß in dem Reichtum und der Trefflichkeit ihrer Hervorbringungen zeigt sich ihre Macht, sie hat auch Einfluß auf das Leben und auf die Schule in weitestem Sinne, selbst auf die künstlerische Produktion gewonnen. Der Unterzeichnete hatte sich vorgesetzt, in diesem der Pädagogik gewidmeten Werke über einen Teil dieses Einflusses, über den litterarisch populären und den pädagogischen, in einem besonderen Abschnitt mit Beschränkung auf die in engerem Sinne deutsche Philologie zu handeln, und zwar vor der Besprechung der Geschichte, Encyklopädie und Bibliographie. Allein selbst bei nur kurzem und andeutendem Verfahren ist mir der Stoff so zu sagen über den Kopf gewachsen. Unmöglich ließ sich bei dem eng zugemessenen Raume diese Fülle des Materials auch nur annähernd bewältigen, und nur ganz allgemeine Andeutungen von dem Vorhandensein von populären Büchern, von Lehrbüchern grammatischer und litterarhistorischer Gattung, von Mustersammlungen, von Schulausgaben u. s. w. wären ja zweck- und nutzlos. Aber auch in geistiger Hinsicht bin ich von meinem ursprünglichen Vorhaben abgekommen. Der Gegenstand, selbst wenn von aller pädagogischen Theorie abgesehen würde und nur die litterarischen Thatsachen vor Augen geführt werden sollten, ist doch so wichtig und einflußreich, daß es mir gegen seine Bedeutung und Würde schien, ihn gleichsam als Anhängsel figurieren zu lassen. Er verdiente eine besondere, nicht bloß skizzenhafte Würdigung.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
2 4 MAR 2003
OF OXFORD
LIBRARY

023061